Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·— Für Deutschland Mk. 6·— Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh. Einzelne Nummer 12 h

Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 37. Prag, den 8. November 1907. 1. Jahrgang.

Die heutige Nummer ist 12 Seiten stark.

Die Situation der Juden in Oesterreich.

Vom Reichsratsabgeordneten Dozenten Dr. Arthur Mahler.*)

An einem schönen Sommertage ging ein Vater mit seinem Sohn an den Ufern eines Flusses spazieren. Schwer lagerte der Dunst über der Gegend. Tief strichen die Vögel über das Wasser und haschten Fliegen und zahlreiche Mücken, die sich im heißen Sonnenschein über den Gewässern tummelten. Und der Vater wies den Sohn auf das Schauspiel hin und sprach: „Sieh mein Sohn und bewundere die Güte und Weisheit der Vorsehung, die die Mücken schuf, damit unsere Vöglein stets ihre reichliche Nahrung finden." Und der Sohn gab zur Antwort: „Preisen, mein Vater, die Mücken auch die Güte und Weisheit der Vorsehung?" An diese tiefsinnige Parabel des großen holländischen Dichter-Philosophen Multatuli wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die verschiedenen Zeitungen die Güte und Weisheit der Regierungen preisen hört. In Rußland ist es der Güte und Weisheit der Regierung angeblich gelungen, die Revolution niederzuwerfen, aber nur dadurch, daß sie entmenschte Barbarenhorden auf die Juden losließ, dem Mordbrennerdrang der echt russischen Männer die Juden als wehrlose Beute — als Mücken — vorwarf. In Österreich will die Güte und Weisheit der Regierung Handel und Gewerbe retten; zu dem Behufe wird

der jüdische Hausierer geopfert

und so sehen wir überall die jüdischen Rechte, ganz allgemein gesprochen, als vogelfrei behandelt, sie sind das Kompensationsobjekt, das im Streite der Parteien je nach Bedarf bald dem einen bald dem anderen geopfert wird. Fast zwei Jahrtausende schon dauert dieser Zustand, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß, was früher nur kraft der Gewalt geschah, heute vielfach als vom Gesetze sanktioniert sich vollzieht. Und dabei leben wir im aufgeklärten 20. Jahrhundert! Ein großer Teil unserer Volksgenossen sieht diesem Treiben mit verschränkten Armen und fatalistischer Ruhe zu: „Das war so und wird so bleiben." Ja — wenn wir anderen kommen und das nicht länger mit ansehen wollen, wenn wir auftreten und rufen: „Wir wollen ja keine besonderen Judenrechte, wir wollen Menschenrechte, das Recht, das mit uns geboren, wir wollen nicht mehr gebückt nur an der Mauer uns herumdrücken, wir wollen nicht unser Judentum in einen dunklen Winkel stellen und es mit einem dicken Teppich zudecken, sondern es frei und offen vor aller Welt bekennen und trotzdem unsere Rechte als Menschen und Staatsbürger haben" — dann, ja, dann sind sie die ersten, die von „jüdischer Selbstüberhebung" sprechen, um nichts Ärgeres zu sagen. Wie verhält es sich nun tatsächlich mit allem? Wer hat recht in dem Meinungskampfe der Alten und Jungen, wenn ich so sagen darf, welches ist der Weg, den wir einzuschlagen haben und noch eine wichtige Frage: Sind nicht wir Juden am Ende zum Teil selbst daran schuld, daß uns immer die Mückenrolle, die Rolle des Gefressenwerdens zufällt?

Mit bloßen Anklagen und Behauptungen „du hast recht und du hast unrecht" ist der Sache nicht viel gedient. Wer hier einwandfrei antworten will, muß in die Tiefe des Problems gehen, er muß das jüdische Problem, denn als solches stellt sich uns die Fragestellung dar, nicht bloß aus den anderen, sondern aus der Tiefe der jüdischen Volkspsyche, der jüdischen Volksseele zu erklären versuchen. Lassen Sie mich hiebei, meine Herren, hauptsächlich auf die Verhältnisse in

den deutsch- und gemischtsprachigen Ländern

Rücksicht nehmen.

Ich hoffe, keinem Widerspruche zu begegnen, wenn ich sage, das Grundwesen der jüdischen Seele, sein das ganze Dasein beherrschender Zug ist trotz aller Behauptungen arischer Rassenfanatiker nicht die Erwerbssucht, nicht die Gier nach Geld und Besitz, sondern das kulturelle Streben, der Bildungsdrang, die unbegrenzte Hochachtung vor, ja der Heißhunger nach Wissen. Zu einer Zeit, da die Juden in die Enge des Ghetto gesperrt waren, da ihnen die Erlangung aller äußeren Würden verschlossen blieb, da hat sich in der Enge der Judengasse nicht ein Geldadel, sondern ein Gelehrtenadel entwickelt. Der reichste Mann rechnete es sich zur höchsten Ehre an, seine Tochter nicht an den gleich großen Geldsack, sondern an einen oft blutarmen Gelehrten verheiraten zu dürfen. Höchst belehrend und anschaulich sind die Schilderungen, die Salomon Meimon, ein Freund Kants, der der Enge eines Littauischen Ghettos entflohen war, darüber in seiner Selbstbiographie gibt. Dieser Gelehrtenadel ist zum Teil heute noch bestehend, und zwar in Galizien. Man findet dortselbst, daß das Ansehen der Familie in einem direkten Verhältnisse steht zu der Anzahl der der Familie angehörigen Rabbiner — dies war ja die einzige Form, in der Bildung erworben werden konnte — und auch in Böhmen führen heute noch zahlreiche Familien mit Stolz ihren Stammbaum auf Rabbi Landau, Lipmann Heller oder Rappaport zurück. Der Ahnenstolz bei uns Juden drückt sich nicht als Besitzstolz, sondern als Bildungsstolz aus. Als nun die Pforten des Ghetto sich öffneten, da war der Jude von der Größe der europäischen Kultur, speziell der westeuropäischen, wie berauscht. Mit einer Aufnahmskraft, welche die viebewunderte japanische noch weit übersteigt, nahm er in einem unglaublich kurzen Zeitraum die gesamte geistige Produktion der germanischen, slawischen und romanischen Völker in sich auf; was die Geistesheroen der verschiedensten Nationen geschaffen, blieb ihm nicht fremd, er führte es seinem geistigen

*) Reichsratsabg. Dr. Arthur Mahler hat am 6. November in einer vom jüdischen Nationalverein für Österreich in Wien im „Hotel Post" veranstalteten Versammlung eine Rede gehalten, deren Inhalt wir hier bringen. Unserer beschränkten Raumverhältnisse halber mußten wir die Rede, die in besonders zutreffender Weise sich mit den Verhältnissen der Juden in Böhmen beschäftigt und zu der heute fast jedem denkenden Juden selbstverständlichen Forderung der nationalen Autonomie gelangt, um ein Beträchtliches kürzen. — Die Red.

Feuilleton.

Hugo Salus,

Die Blumenschale. Gedichte. Umschlagzeichnung von Bohumil Nehasil. Preis geheftet 2 Mk., in Leinen gebunden 3 Mk. Verlag von Albert Langen, München. Mit diesem neuen Gedichtbuche wird Hugo Salus seiner großen Verehrergemeinde eine lebhafte Freude bereiten. Denn es ist eine edle, reife Frucht seiner Kunst, die in ihrer Frische, Vornehmheit und Wärme einen sehr erfreulichen Gegensatz bildet zu dem meisten, was heute an Lyrik erscheint. Klar, maßvoll und formvollendet sind diese Gedichte, und dennoch spürt man in jeder Zeile das starke Temperament durch. „Die Blumenschale" erfüllt alle Hoffnungen, die man auf das nächste Gedichtbuch von Hugo Salus setzen konnte, ja übertrifft sie noch. Dieses Buch wird dem feinen Dichter viel neue Freunde zu seinen alten werben.

Wir bringen aus dem Buche die „talmudesken Legenden" zum Abdruck.

Der Todesengel.

Vor dem Schreibpult des Engels,
Der die Namen der Verstorbenen
In die großen Bücher zeichnet,
Drängen sich die jungen Englein,
Die den Himmel noch nicht kennen.
Und sie sehn den ernsten Bruder
Namen still an Namen reihen;
Und die Englein ihn umflatternd,
Fragen ihn, wie heißt du Bruder?
Sag uns an, du Ruheloser,
Der die Namen der verstorbenen
In die großen Bücher einschreibt,
Nennst du dich den Todesengel?" —
Hebt den Blick vom Folianten
Lächelnd auf der emsige Schreiber:
„Dieses ist das Buch des Lebens;
Aber mich, der es verwaltet,
Nennet mich den Todesengel,
Nennt mich, wie ihr wollt ihr Kinder!
Bald, wenn frei vom irdischen Staube,
Eure Schwingen leuchten werden,
Werdet ihr mich anders nennen!"

Die Seele.

Ein unendliches Meer, das die Welten umfließt,
Die Welten umfließt und sie umschließt,
Ist die Seele des Herrn.
Ein unendliches Meer, von niemand gesehn, doch
es sieht,
Durch dessen Fluten strahlend die Sonne zieht
Und Mond und Stern.

Einen Tropfen des Meeres, ihr Menschen bedenkt,
Einen Tropfen hat er in euch versenkt,
Der unsichtbar sieht:
Einen Tropfen, darin die Seele des Ewigen lebt,
Drin der Abglanz des Monds und der ewigen
Sterne schwebt
Und die Sonne zieht.

Seele des Menschen, fühlst du rings um dich her
Der Unendlichkeit Strom, fühlst du der Ewigkeit
Meer,
Das dich umspielt?
Schließ die Lider, o Mensch, und lobsinge:
Heil mir,
Meine Seele, o Herr, ist ein Tropfen von dir,
Der die Ewigkeit fühlt!

Organismus zu und assimilierte es, wie der Naturforscher sagen würde. Und nun, da er die geistige Nahrung assimiliert hatte, kam er zu dem Trugschluß, er müsse auch sich selbst assimilieren. Nun, meine Herren, ein jeder Naturforscher wird es Ihnen bestätigen, etwas von außen in sich aufzunehmen, es ganz seinem Organismus zu eigen machen, das allein heißt Assimilation. Aber etwas Außenstehendes nachahmen, nachäffen, anders scheinen wollen, als man tatsächlich ist, das ist nicht Assimilation, das ist Nachäfferei, bestenfalls Selbsttäuschung, das wäre nationales Mimikry. Verführt von ihrem Bildungsdrang, ihrer Kulturbegeisterung sind die Juden besonders der westlichen Länder dieser Täuschung zum Opfer gefallen, deren Folgen wir nun schaudernd am eigenen Leibe erleben müssen. Mit der Aufnahme der deutschen, der tschechischen Kultur glaubten die meisten von uns, auch schon Deutsche und Tschechen geworden zu sein, sahen sich als die direkten Nachkommen Teuts oder Libussas an und taten höchst entrüstet, wenn man es ihnen nicht glaubte. Es gibt wohl keine bessere Exemplifikation auf diese Erscheinung als die Konstituierung der Deutschen Fortschrittspartei im Parlament, der gewiß nicht sanfte Hinauswurf, den die verehrten

deutschen Volksgenossen mosaischer Konfession

erlitten haben. Und trotzdem hören sie nicht auf zu schreien: „Wir lassen uns unser Deutschtum nicht nehmen, wir nehmen teil an der deutschen Gemeinbürgschaft." Und dabei liegen sie schon draußen vor der Tür und diese ist für sie zugesperrt. — Man könnte ja diese Bewohner eines politischen Wolkenkuckucksheim ruhig und auch mitleidig ihrem Schicksale überlassen und geduldig zusehen, wie das Rad der Entwicklung über sie weiterrollt und sie erdrückt, wenn nicht dadurch die breiten Massen unseres Volkes national und wirtschaftlich geschädigt würden, ja wenn nicht ihre Seelenblindheit, wenn ich so sagen darf, zu Massenanklagen gegenüber unserem ganzen Volke, zu Verfolgungskämpfen gegen dasselbe überall Anlaß geben würde. Bedenken Sie, meine Herren, nur den Haß und die Summe von Zündstoff, die das Schlagwort von den

Judäo-Magyaren

in Österreich erzeugt, denn das gleiche, was von den Deutschen und Tschechen mosaischer Konfession, gilt auch jenseits der Leitha. Ein jeder Jude sollte bei seinem ganzen Tun und Handeln sich stets vor Augen halten, daß wir das Schicksal der Mäuse teilen. Wenn irgendwo eine Maus den Speck wegfrißt, so heißt es gleich, die Mäuse haben es getan, und so wird auch für das Tun eines jeden einzelnen Juden in verwerflicher Verallgemeinerung das ganze Volk verantwortlich gemacht.

Ich habe gesagt, daß jene, um jeden Preis Deutsche, Tschechen und Magyaren eine hervorragende Gefahr für die breiten Massen unseres Volkes bedeuten. Nirgends ist dies deutlicher zu sehen als

in Böhmen.

Böhmen ist das klassische Land des Nationalitätenkampfes. Soweit Sie in der Geschichte dieses reichen und schönen Landes zurückgehen, finden Sie ihn immer, wenn auch oft nur unter mittelalterlicher Maske, angefangen von dem Streit der beiden Brüder-Herzoge Bořiwoj und Heiliger Wenzel, unter Przemysl Ottokar II., besonders deutlich aber zur Hussitenzeit — denn jeder Historiker weiß ja, daß die Hussitenbewegung vielleicht noch mehr eine nationale denn religiöse Bewegung war. Man hat sich fast an diesen Kampfzustand als einen chronischen gewöhnt und tröstet sich mit dem Gemeinplatz, im Lande der zwei Nationen gehe es eben nicht anders. Es mache auch schließlich nicht viel aus, da Sieg und Niederlage wechseln. Und gerade wir müssen uns gegen diesen Standpunkt des Gehenlassens auflehnen, denn ob nun die Deutschen der Hammer, die Tschechen der Ambos sind, ob die Rollen vertauscht werden,

in jedem Fall sind die Juden das Eisen, das zwischen Hammer und Ambos liegt,

sind sie es, die von dem Einem gedrückt, von dem Anderen geschlagen werden.

In Prag fühlen sich gar viele Juden als die berufenen Retter des Deutschtums, was ist die Folge? Die Deutschen wären dumm, wenn sie nicht willig den Juden die Rolle der freiwilligen Helfer überließen. Sie lassen sich für alle deutschnationalen Schutzvereine zahlen, sie laden ihnen die Erhaltung oder wenigstens Miterhaltung ihrer nationalen Bollwerke auf und — ziehen sich von ihnen zurück. Der deutsche Schulverein kann ruhig auf die Ausschließung der jüdischen Lehrerelemente hinarbeiten, sein Obmann ist und bleibt Dr. Groß. Trotzdem geben die Juden bei jedem Schulvereinsfest tausende von Gulden, die sie damit ihrem eigenen Volke entziehen. Die Herren Kisch u. s. w. etwa müssen den deutschen Charakter der Prager Universität wahren, dafür dürfen sie aber nicht in die deutschen Studentenverbindungen und müssen sich eigene etwa mit einem Paradechristen schaffen, (lebhafte Heiterkeit) und werden auch von allen Unterstützungsinstitutionen, wie etwa der Exkursionsfond der deutschen Techniker, rücksichtslos ausgeschlossen. Sie wahren den deutschen Charakter der deutschen Universität und diesem deutschen Charakter zuliebe werden dann ihre Schwestern zu den Fakultätsbällen nicht zugelassen. Dann aber sieht das im Grunde seines Herzens nicht übermäßig antisemitische tschechische Volk

auf dem Lande

im Juden nicht bloß den Juden, sondern den verhaßten Germanisator und weil Herr Kisch u. s. w. sich als Urteutonen fühlen, werden den Juden in Poděbrad etwa die Fenster eingeschlagen werden. Ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung gehört dem mittleren und kleineren Handelsstande an. Und es ist wichtig, dies festzustellen, da die antisemitische Presse jeden Juden gerne als geheimen Nabob bezeichnet und gerade für diese breiten Kreise der Judenschaft bedeutet die Deutschtümelei eine direkte Bedrohung ihrer Lebensinteressen. Die Hauptmasse der Kundschaft des kleinen jüdischen Kaufmannes setzt sich naturgemäß aus Tschechen zusammen. Wenn nun in allen Zeitungen ausposaunt wird, wie die Juden treu und unerschütterlich sich als Germanen fühlen, wie sie einen Wall bilden wollen gegen die slavische Hochflut, ja, meine Herren, können Sie es dann dem Tschechen verargen, wenn er sagt: „Ich will diesen Gegner meiner Nation nicht fördern." Wenn der jüdische Kaufmann, der etwa mit Schneiderzugehör handelt, nun seinem tschechischen Kunden den Schneider auf Kosten seiner Existenzmöglichkeit als Kunden zu erhalten suchen muß? Und dabei ist doch

der arme jüdische Kaufmann

an dem gauzen Rummel, fast hätte ich gesagt, Schwindel unschuldig. Es ist die Seelenblindheit der wenigen Verbohrten, die ihm den Bissen aus dem Munde nehmen. Allerdings die Herren können sich das im allgemeinen erlauben. Wenn man nicht schwer um seine Existenz zu ringen hat, wenn man etwa wohlbestallt eine hohe Stellung im Ministerium einnimmt, oder auch ein Welthaus leitet, eine große Bank, wenn man als vielbeschäftiger Advokat eine wenn auch größtenteils jüdische Klientel hat, dann braucht man sich nicht zu fürchten, daß das Reden von slawischer Hochflut oder das Predigen eines verwässerten Weltbürgertums einem an die Existenz geht. Es ist ja so bequem aus fremder Haut Riemen zu schneiden. Und wie ist es nun mit dem Beamtentum? Fragen Sie doch einmal, meine Herren, unsere jungen Ärzte und jungen Juristen, ob der Mediziner etwa in einem deutschen Bezirk heute eine Bezirks- oder Distriktsarztensstelle bekommt? Er kann als Student noch so begeistert die Wacht am Rhein gesungen haben, er kann sogar 12 Glas Bier auf das Wohl von Urvater Teut geleert haben, kommt er hinaus, so ist und bleibt er doch der Jude und den möchte ich sehen, der mir heute in deutscher Gegend einen jüdischen Gemeindebeamten zeigen könnte. Das sind die Folgen der Deutschtümelei. Es gibt aber auch eine Tschechentümelei und die ist natürlich nicht weniger absurd wie die erste. Es würde genügen, überall, wo ich bisher deutsch gesagt habe, das Wort tschechisch zu setzen, um eine genaue Schilderung der einschlägigen Verhältnisse zu haben. Hier aber geht die Sache noch weiter. Nicht bloß die Kommunalverwaltungen der tschechischen Gegenden sind in tschechischen Händen, sondern auch die ganze Landesverwaltung, die großen Landesinstitute. Ich will absolut nicht behaupten, daß es ausschließlich die ausgesprochene deutsche Haltung jener sogenannten Kasinoklique ist, die es verschuldet, daß der Jude bei jeder Bewerbung ausnahmslos mit einer Niete herauskommt. Jedenfalls aber ist es ein höchst bequemer Vorwand, um die Landesämter möglichst judenrein zu erhalten. Und dagegen hilft auch der positive Nationalchauvinismus einer Anzahl tschechisch-jüdischer Gemeinden nichts, die leichten Herzens ihre jüdischen Schulen opferten, die widerstandslos diese Bollwerke jüdischen Lebens aufgaben. Auf der einen Seite nützt es ihnen nichts und nun, meine Herren, nun kommt das Lustige. Diese werden nun nicht als Verräter an der jüdischen Sache, sondern an der deutschen Sache von den verehrten Herren Israeliten mosaischer Religion gebrandmarkt, die machen es ihnen zum Vorwurf und wohl auch manche Deutsche mit ihnen (und das ist das Absurde) der Tschechisierung des Landes Vorschub geleistet zu haben, eben jene Deutsche, die sonst von den Juden nichts wissen wollen. Und hier ist wieder der Haken, an dem man den deutschen Juden in den Provinzen anknüpfen kann.

Gestatten Sie mir, meine Herren, an dieser Stelle eine Abschweifung hinüber über die Leitha

nach Ungarn.

Zittern doch die furchtbaren Ereignisse die vor einigen Tagen sich in Czernowa abgespielt haben und die auch Anlaß einer Interpellation im Abgeordnetenhaus waren, noch in aller Gemüter nach. Ich brauche Ihnen nicht erst ausführlich auseinanderzusetzen, mit welch brutaler Vergewaltigung die Magyaren gegen alle nichtmagyarischen Völker des Landes vorgehen. Der große norwegische Dichter Björnson hat sein gewaltiges „J'accuse", das ihn würdig neben Zola stellt, den magyarischen Gewalthabern ins Gesicht geschleudert. Innerhalb der rot weiß-grünen Grenzen sind diese die unerbittlichen Vernichter alles dessen was nicht magyarisch ist. Der Slovaken, Rumänen, Ruthenen und Deutschen und Serben, sowie der Kroaten. Und eine kleine Klique von Juden, die an dem großen Feuer ihre magere Wassersuppe kochen will, hat sich diesen Brutalitäten angeschlossen und was ist die Folge? Man sieht nicht mehr die ganze Adelspartei und die Gentry, die diese Schandtaten im Namen der Nation verübt, tatsächlich um ihrem eigenen Geld und Machtgelüsten zu fröhnen, sondern nur jene paar Juden, die, Verräter an ihrem eigenen Volke,

den jüdischen Namen schänden

und sich nicht entblöden den Haß all der unterdrückten Völker von den Magyaren ab auf ihr eigenes, das jüdische Volk zu lenken. — Laut und öffentlich müssen wir dagegen protestieren, daß man mit dieser kleinen Schar ehrvergessener Menschen das ganze Judentum identifiziert, laut und öffentlich müssen wir sie als das brandmarken, was sie wirklich sind, Verräter am eigenen Volk zum persönlichen Vorteil. Und sie selbst liefern den Beweis dafür, in dem sie sich nicht nur ihrer ehrlichen jüdischen Namen schämen, statt guter Juden lieber 50 Kreuzer Magyaren sind, sondern auch in hellen Haufen abfallen. Die Toren! Sie glauben durch die Taufe Magyaren zu werden, und werden doch nur aus Juden getaufte Juden.

Wenn ich bisher meine Herren, im allgemeinen die furchtbaren Schäden in materieller und wirtschaftlicher Hinsicht zu zeichnen versuchte die aus diesen Verhältnissen sich ergeben, so habe ich dabei noch nicht jenen Entgang von Vorteilen

berührt, der daraus für das Gesamtjudentum resultiert. Vollkommen selbstlos stellt sich der Jude aus einem mißleiteten falsch erfaßten fremden Nationalitätsgefühl bedingungslos in den Dienst der deutschen, tschechischen, magyarischen Sache und wundert sich dann, wenn er nach geleisteten Diensten den obligaten Fußtritt bekommt. Variierend könnte man sagen „Der Jud hat seine Schuldigkeit getan, der Jud kann gehen". Nichts liegt mir ferner, als einer jüdischen Postulaten-Politik den einzelnen Nationen gegenüber das Wort reden zu wollen, aber man höre doch endlich auf, mit

falscher Sentimentalität zu flunkern

und dann die Konsequenzen als unabänderliche Tatsachen auszugeben, während sie doch sofort verschwinden, wenn man nur ihre Prämissen wegschaft. Mit anderen Worten: wenn der Jude aufhört, alles andere eher sein zu wollen, als eben Jude. Und darin sehe ich das große Glück unserer jungjüdischen Bewegung: Es ist ein Besinnen auf sich selbst, ein Wiederfinden, das eine wirkliche Renaissance darstellt. Wir sind keine weltfremden Träumer, die nur in der Vergangenheit leben, sondern aus unserer großen Vergangenheit schöpfen wir die Zuversicht auf eine schöne Gegenwart, auf eine große Zukunft. Doch — wird man mir einwenden — ist wirklich das sich als Jude Fühlen die große Zauberformel, die alle Leiden heilt, ist dies die Panacée, die Wunder wirkt? Und darauf sage ich: Nein. Man muß sich nicht nur als Jude fühlen, sondern sich auch als Jude betätigen und der einzige Weg, auf dem dies voll und ganz möglich ist, ist

die nationale Autonomie,

die wir anstreben müssen, die wir vor Allem vorbereiten müssen, damit wir gerüstet seien, sie zu empfangen, wie einst am Freitag Nachmittag der Jude sich rüstete den Sabbath zu empfangen, die holde Braut. „Komm Geliebter, komm entgegen, Deiner harrt schon die Braut, die Dir entschleiert ihr verschämtes Angesicht." Für uns muß immer Freitag Nachmittag sein, um ihn zu empfangen, den Ruhetag der Nationen aller, die bisher entrechtet waren, die verlangen, als Mensch mit menschlicher Gebärde weiterzuleben, die nationale Autonomie. Und als wir mit unseren Forderungen kamen, als wir nicht nur von den uns umgebenden Völkern und der Regierung, sondern auch von unseren eigenen Volksgenossen das Selbstverständliche verlangten, von ersteren die volle Gleichberechtigung als Menschen und Staatsbürger, von letzteren das jüdische Gefühl, d. h. das Gefühl Jude zu sein, da glaubte man beides souverän abtun zu können. Separatisten hat man uns genannt, uns vorgeworfen, daß wir Scheidemauern aufführen wollten, die Juden ins Ghetto zurückführen. „Jüdische Separatwünsche, jüdische Separat-Frechheit!" dies Wort hat man gegen uns geprägt. Wie stellen sich aber die Dinge in Wirklichkeit dar? Wenn man dem einen vorenthält, was der andere bereits hat und der erstere es nun laut im Vollbewußtsein seines Rechtes fordert, so sind das eben keine Seperatwünsche mehr, sondern es sind jene unveräußerlichen Menschenrechte, die man jedem zuerkennt, nur uns nicht. Es ist also eine bewußte oder unbewußte Verdrehung der Tatsachen, die einer Verleumdung verzweifelt ähnlich sieht, von jüdischen Separatwünschen zu sprechen. Was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein. Und das Recht auf Existenz schafft man mit allen Deklamationen von Menschheitssolidarität nicht aus der Welt.

Das unsichtbare Ghetto.

Was ist es nun mit der Separation, die der schwerste Vorwurf immer gegen uns ist, dem Zurückführen ins Ghetto und dem Ausschluß aus der europäischen Kultur, die man angeblich als Folgen der nationalen Autonomie fürchtet? Nun ich meine gerade jene, die am meisten dagegen wettern, die große Zahl jener Juden, die den sogenannten besseren Ständen angehören, wissen von der Separation, wenn sie aufrichtig sein wollen, eine ganz besondere Melodei zu singen. All ihr krampfhaftes Suchen und Streben nach arischem, nichtjüdischem Umgang ist im Allgememeinen verlorene Liebesmühe, sie mögen noch so verführerisch girren und zwitschern. Im besten Fall beschränkt sich der Verkehr auf den arischen Hauslehrer, den man eigens zu diesem Zwecke nimmt, und — auch dies soll vorkommen — ein paar gefällige Schuldner, die so liebenswürdig waren, sich von reichen Juden Geld auszuborgen und nun durch ihren Verkehr Kapital samt Zinsen abzuzahlen glauben. So, meine Herren, sieht es mit der vorgeschützten und der wirklichen Separation aus.

Ja aber, ruft man, bedeutet das nicht das Wiederaufrücken der Ghettomauern, denen wir glücklich entflohen zu sein glaubten? Nein? Wer das wirklich geglaubt hat, war in einem schweren Irrtum gefangen, wir sind eben nicht den Ghettomauern entronnen, sie stehen aufrecht und fester denn je, da sie unsichtbar sind und daher unübersteigbar. Die ganze Beweisführung aber ist falsch; wenn sich Juden irgendwo zusammenfinden, und zwar freiwillig — und darauf muß ich das Hauptgewicht legen — so ist das noch lange kein Ghetto. Wird es jemand wagen, das Reich Davids und Salomos, die Rückkehr unserer Ahnen unter Esrah und Nehemia ein Ghetto zu nennen? Oder was, glauben Sie, meine Herren, würde ein Deutscher sagen, wenn man ihm zumutete, das geschlossene deutsche Gebiet, etwa von Asch, wo 99½% Deutsche wohnen, ein deutsches Ghetto zu nennen? In berechtigter Zornesaufwallung würde er einen solchen Schmäher des eigenen Volkes züchtigen. Und nur wir müssen es ruhig dulden, daß Leute unseres eigenen Stammes sich und uns derart schmähen, daß sie ein freiwilliges Zusammentreten der Juden Ghetto nennen! Zum Begriffe des Ghetto gehört vor allem der Zwang, sei er staatlich oder wirtschaftlich und so hat eben z. B. San Franzisco sein chinesisches Ghetto, Belgrad hatte noch bis vor kurzem ein türkisches, weil eben die Chinesen und Türken nur eben dort wohnen durften ohne Rücksicht darauf, ob ihre Population steigt, ob der Ort ihren nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen entspricht. Wenn aber in Wien und Prag die Juden, wie es tatsächlich der Fall ist, gassenweise beisammen wohnen, so kann man dort nicht von einem örtlichen Ghetto reden, wohl aber in New-York und London. In diesen beiden Weltstädten ist es der Zwang der wirtschaftlichen Notlage, der die Juden zusammendrängt, der den armen Auswanderern aus den östlichen Barbarländern eben keine andere Wahl läßt, als bei ihrer Unkenntnis der Landessprache, bei der geringen Aktionsfähigkeit ihres Erwerbslebens unter- und voneinander zu leben. Was fürchtet man also bei der nationalen Autonomie? Der gesellschaftliche Ausschluß ist schon vorhanden, von einem freiwilligen Ghetto zu reden ist logischer Unsinn, übrigens sehen wir, wie erwähnt schon heute, daß die Juden in Großstädten wie Wien und Prag und sonstwo möglichst beisammen wohnen.

Die jüdische Schule.

Aber jetzt kommt das grobe Geschütz — die große Gefahr, „die nationale Autonomie, das ist ja die jüdische Schule" und nun wird schnell ein bißchen mit den Begriffen changiert — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — behauptet: „Deimal wehe, Ihr seid ja klerikal, Ihr verlangt die konfessionelle Schule." Nichts ist bezeichnender und nicht niedriger als diese Kampfesweise. Nicht die jüdisch-konfessionelle Schule verlangen wir, sondern die jüdisch-nationale und auch nicht diese etwa aus bloßer Prinzipienreiterei, sondern weil wir unsere jüdischen Kinder der heute tatsächlich katholisch-konfessionellen Schule entziehen wollen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich erst beweisen, daß dem wirklich so ist, daß die heutige, nach dem Schulgesetz offiziell interkonfessionelle Schule in Wirklichkeit streng konfessionell ist. Ich kann Ihnen aber auch, meine Herren, aus eigener Erfahrung sagen, daß die frühere vielgeschmähte Judenschule sich an Güte ihrer Leistungen, an seelischer und geistiger Ausbildung des Kindes und seines Gemütes turmhoch über den Durchschnitt der heutigen Schule erhob. Ich habe durch vier Jahre eine jüdische Volksschule besucht und kann daher aus eigener Erfahrung sagen, daß ich von dem, was ich in diesen vier Jahren gelernt habe, reichlich zwei und drei Jahre im Gymnasium noch zehren konnte. Ich müßte fürchten, als Jude der Selbstüberhebung bezichtigt zu werden, wenn ich die wesentlichen Gründe hier anführen wollte. Lassen Sie mich aber gerade im Hinblick auf Böhmen und Mähren ein Argument vorbringen. Unsere Schulen sind entweder deutsch oder tschechisch. Das jüdische Kind aber, das diese Schulen besucht, dem ist mit der Kenntnis bloß einer Landessprache nicht gedient. Als Mann muß es dann den doppelt und dreifach schweren Kampf ums Dasein führen, wo oft die Kenntnis der zweiten Landessprache eine direkte Lebensnotwendigkeit darstellt. Wo soll sich nun das Kind diese Kenntnisse erwerben, da ja nicht jeder Vater in der glücklichen Lage ist, sein Kind zur Erlernung der zweiten Landessprache einige Jahr außer Hand geben zu können und der Jude hat auch gar kein nationales Interesse daran, die eine oder andere Sprache grundsätzlich abzulehnen. Ganz abgesehen also von allen anderen Gründen ist es einfach eine Existenzfrage, ob die Schule für den Juden dem Kampf der beiden sich streitenden Nationen entzogen werde.

Die Prager Lehrerbildungsanstalt.

Und dann, meine Herren, bedenken Sie Folgendes: Der jüdische Lehrer wird in wenig Jahren zu einer ausgestorbenen Spezies gehören, nicht nur, weil er keine Anstellung bekommt und so eventuell verhungert, sondern hauptsächlich auch deswegen, weil man ihn schon von vornherein nicht, wie dies etwa in Prag der Fall ist, in der Lehrerbildungsanstalt zuläßt. In der fremden Schule dem fremden Lehrer ausgeliefert, wird das Kind nicht nur seinem Volkstume gänzlich entfremdet, sondern es muß uns geradezu wie ein Wunder anmuten, daß wir Juden — wohl können wir mit Stolz sagen — im letzten Jahrzehnt hauptsächlich unter dem Einfluß der jungjüdischen Bewegung dieser Gefahr entronnen sind. Es gibt nur einen Weg, ein Volk zu vernichten und auszurotten und der ist, ihm seine Jugend zu rauben. Und darum führen auch z. B. die Ruthenen einen solchen verzweifelten Kampf um ihre nationale Schule.

Die Ralliierung der Juden.

Nur an einigen prägnanten Beispielen habe ich Ihnen zu zeigen versucht, daß die nationale Autonomie nicht nur keine Gefahren birgt, sondern ebenso wie für alle anderen Völker so auch für uns Juden die einzige Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung bietet. So bietet aber auch und das ist einer der gewaltigsten Vorteile, die Sicherheit des Zusammenschlusses, der Ralliierung und diese wird sich ohne jeden Zwang vollziehen. In dem Moment, wo sie beginnt, wird es auch einem jeden Juden klar werden, wie lächerlich es wirkt und zugleich wie haßerregend, wenn er, sagen wir in einer Stadt mit deutscher und tschechischer Bevölkerung sich nicht als das bekennt, was er wirklich ist, nämlich als Jude, sondern wenn er durch sein Auftreten als Deutscher oder Tscheche sich offiziell in eine Kampfposition drängt. Dieses offene Bekenntnis ist weit davon entfernt, das Aufgeben irgend einer Kultur in sich zu schließen, im Gegenteil, ich meine, es muß den Blick über den Kulturkreis hinaus erweitern. Der Jude etwa, der in der tschechischen Kultur aufgewachsen ist, wird im selben Moment, da diese Kultur für ihn aufhört, Kampfobjekt zu sein, auch sofort befähigt, die Größe einer anderen Kultur zu ermessen und sie sich anzueignen, also etwa der deutschen, von der jüdischen ganz abgesehen und ebenso wird es es dem Juden der deutscheu Kultur gegenüber der tschechischen gehen.

Was ich Ihnen hier vorgebracht habe, meine Herren, sind keine Phantasien eines Idealisten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir in Österreich tiefgreifenden Umwälzungen entgegen. Das allgemeine Wahlrecht hat das von seinen Schöpfern erhoffte Resultat gehabt, daß tatsächlich die Völker sich einander nähern. Mit dem Nationalitätenkampf im reinen Klasseninteresse ist es endgültig vorbei und wer Gelegenheit hatte, bei der Ausgleichsdebatte das Zwiegespräch zwischen Dr. Kramař und Dr. Sommer zu hören, dem muß die Erkenntnis aufgegangen sein, daß die Völker sich verständigen wollen, weil es ihre wirtschaftlichen, materiellen und nationalen Interessen so verlangen. Und da ist es nun unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß bei dieser großen Auseinandersetzung, wenn man wiederum „die Weisheit und Güte der Regierung" zu preisen haben wird, uns nicht die Mückenrolle zufalle, daß auch bei uns die große Zeit ein großes Geschlecht finde. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Sieg der Hooligans.

Rußland hat sich endlich vom Ministerium Stolypin eine konservative Duma erpressen lassen; das ist das Ergebnis der soeben abgeschlossenen Dumawahlen. Von den vierhundertzweiundvierzig Mandaten, die der unter der Würgerhand Stolypins röchelnden öffentlichen Meinung durch das oktroyierte Wahlgesetz vom 16. Juni zugemessen wurden, haben die Konservativen an zweihundertneunzig erlangt, während der Rest, der vorerst nur aus zersplitterten Fraktionen bestehenden Opposition anheimgefallen ist. So lauten wenigstens die amtlichen Angaben, die sich wohl bisher zumeist als bewährt-unverläßlich erwiesen haben, denen aber diesmal die privaten Mitteilungen aus fortschrittlichen Kreisen nicht erheblich widersprechen. Stolypins Bestrebungen, den Absolutismus als den freundlichen Urheber und stets berufenen Unterbrecher konstitutioneller Volksspielereien zu erhalten, scheinen nun von Erfolg gekrönt zu sein. Aber mit welchen Mitteln wurde dieser Erfolg erreicht! Das neue Wahlgesetz hat ganze Wählerkategorien, fast die gesamte jüdische Bevölkerung, des Wahlrechtes, das ihnen früher zustand, beraubt; man hat den Großgrundbesitzern auf Kosten des Bauernstandes die Befugnis, die absolute Mehrheit der Duma zu wählen, in die Hand gespielt; immer neue Erläuterungen kamen zum Wahlgesetz, um unliebsame Wählergruppen und Gegner der Regierung auszuschließen; die Presse hatte zu schweigen, jede Kritik einer Regierungsmaßregel wurde mit harten Strafen geahndet; Kongresse fortschrittlicher Parteien wurden nicht gestattet, dafür wurde den Mitgliedern der Schwarzen Hundert völlige Aktionsfreiheit zugestanden, und Ende August verkündete ein Ukas die Verlängerung der Gesetze über die Ausnahmszustände auf ein weiteres Jahr.

Diese Regierungspolitik begünstigte die Pogrome, das Niederknüppeln der jüdischen Oppositionellen, in denen man noch den Mut der Auflehnung vermutete. Sie stellte den Ansiedelungsrayon wieder her, trieb die jüdischen Hörer aus den Hochschulen und setzte weiter das Faustrecht an die Stelle der Gesetzlichkeit. Die Wahlen fielen auch darnach aus. Das Volk hat es zumeist für unnütz gehalten, sich an den Vorbereitungen für die „Gospodskaja-Duma", die Herrenduma zu beteiligen, wie man gleich vom ersten Tage ab, da das neue Wahlgesetz aufgedrängt wurde, die dritte Duma getauft hatte, es stellten sich an vielen Orten nicht fünf Prozent der Wahlberechtigten ein, die Wahlmänner wurden häufiger ernannt, als den Formen entsprechend gewählt, und um dem Drangsalieren von Seite der Rückschrittler zu entgehen, gab man sich als parteilos aus, oder bekannte sich gar zu politischen Anschauungen, denen man früher schroff entgegengetreten war und denen schroff entgegenzutreten man späterhin, da man als Gewählter doch halbwegs die Immunität genießt, gewiß nicht unterlassen dürfte. Es war also sowohl, was die Wahl der Wahlmänner, als was die Hauptzahl betrifft, eine Kampagne der Vergewaltigung und der Verlogenheit auf allen Seiten, und es wird sich erst zu zeigen haben, wer Betrüger und wer Betrogener ist.

Den äußeren Anzeichen nach hat aber die Regierung gesiegt; die Blüte des Verbandes der russischen Leute, die Purischkewitsch, Krupenski, Sinadino sind wieder gewählt, und in manchen Gouvernements, in denen die Opposition Triumphe erhoffte, hat sie Niederlagen erlitten. Die Regierung hat also endlich die ersehnte, gefügige Mehrheit, die, obgleich sie aus der kleinen Gruppe der friedlichen Erneuerung, den Oktobristen, den gemäßigten Rückschrittlern und den Vertretern der Schwarzen Hundertschaften, also aus politisch verschiedenartig schimmernden Scharen besteht, doch der innersten Neigung nach uniformiert ist, da sie alle im entscheidenden Moment den düsteren, reaktionären Anschlägen der Regierung zu dienen, fest entschlossen sind. Ob die Regierung mit dieser Majorität das ihr längst vom Czar ausgesteckte Ziel erreichen wird, die Duma, wenngleich nicht formell, aber doch sachlich in eine blos beratende Ständeversammlung zu verwandeln, das hängt von der Wirksamkeit der Opposition ab, die noch immer eine beträchtliche Kräfteansammdarstellt. Sie umfaßt vor allem die Kadeten, die freilich im Verhältnis zu der Stärke, mit der sie in der zweiten Duma auftreten könnten, nahezu zertrümmert sind, dann die Trudowiki, die zu positiven Schöpfungen willfährige Arbeiterpartei, die radikalen Sozialisten, einige Extreme, dann nationalistische Elemente und Parteilose. Dabei fragt es sich noch, wieviele verkappte Kadeten die Majorität birgt, die je nach dem Gang der Dinge für ein mutiges Hervortreten, für ein Abwerfen ihrer politischen Verkleidung sich entscheiden dürften.

Also leicht wird es Stolypin auch in der dritten Duma keineswegs haben. Und wenn seine Tschinowniks sich dem beglückenden Wahn hingeben, das Volk sei nach den Revolutionsdelirien endlich in einen tiefen, aus Ermattung hervorgehenden Schlaf verfallen, und sie müßten, da man im Schlafe wohl nicht stehlen, aber bestohlen werden kann, aus erhöhtem Pflichtgefühl umsichtig wachen und auf Alles ihre Hand legen, dann steht ihnen eine schwere, vielleicht die letzte Täuschung bevor: das Volk ist erregter, aber auch verzweifelter als je, es fängt in erschreckender Weise in der bitteren Überzeugung, daß die Regierung für das Volk nicht gesorgt hat und nicht sorgt, für sich selber zu sorgen an, gegen die Regierung und auch gegen den Staat. Es hat eben die ganze konstitutionelle Heuchelei durchschaut, es hat eben zur Duma kein Vertrauen mehr; zumal zu dieser. Und kann denn Stolypin zu ihr echtes Vertrauen haben? Er kennt nur zu genau ihren verhängnisvoll trüben Ursprung, er muß nur zu genau wissen, wie wenig sie die Anschauungen, die wahren Empfindungen des Volkes widerspiegelt. Er hat die erste und die zweite Duma auflösen müssen, nicht weil sie arbeitsunfähig, sondern gerade weil sie arbeitsfähig waren. Arbeitsfähig in Gegnerschaft zu einem korrupten Regierungssystem und für das Interesse des russischen Volkes. Wenn die dritte Duma nur arbeitswillig ist im Sinne Stolypins und seiner Auftraggeber, dann ist sie erst recht arbeitsunfähig im Sinne einer gesunden Entwicklung des russischen Staates. Ermannt sie sich aber zur Erfüllung ihrer sittlichen, ihrer patriotischen Aufgabe, dann muß auch sie der Auflösung verfallen: ein unheimliches Vorzeichen dafür, was einer Gesellschaftsordnung und einem Staatswesen droht, die nicht entwicklungsfähig, die nicht arbeitsfähig werden können.

Wieder ist — wir habens schaudernd miterlebt — die Wahlkampagne von der Pogrommusik in Odessa und anderwärts begleitet gewesen. Und selbst zu dem Bischen, was der amtliche Antisemitismus den Juden noch ließ, ihr eingeschränktes Wahlrecht zu üben, konnten sie sich nicht aufraffen, nichts erreichen oder erkämpfen. Gegen sie stand die Koalition der Deutschen, der Russen, der Polen. Die Juden sind schmählich betrogen worden. Rußland hat von seiner dritten Duma nichts zu hoffen; die Juden aber nur zu fürchten.

Einige Aufklärungen zu meinem Memorandum.

Von Direktor Dr. H. Brody.

(Fortsetzung.)

Von der Lehrplan-Kommission wird in dem „Memorandum" gesagt, daß sie sich an einem unlösbaren Problem abmühe. Diese Auffassung soll nun im Folgenden begründet werden.

In Laienkreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Willkür in der Auswahl des Lehrstoffes und in der Bemessung des Pensum, und die Verschiedenheit des prinzipiellen Standpunktes, von dem sich die einzelnen Lehrer dabei leiten lassen, an der Fruchtlosigkeit des Unterrichtes die Schuld tragen. Dieser Meinung begegnen wir mit gewissen Abweichungen auch in Lehrerkreisen. Man verkennt keinesfalls, daß eine ersprießliche Tätigkeit des Lehrers sehr erschwert wird durch den bedauerlichen Umstand, daß viele Eltern dem Religionsunterricht keinerlei Bedeutung beimessen, was den Kindern, die für derartige Sachen einen sehr scharfen Blick haben, nicht entgehen kann, und von unheilvoller Wirkung sein muß; man weist auch immer mit Recht darauf hin, daß die Kluft zwischen Schule und Haus gar gewaltig ist und häufig der Erfolg des Unterrichtes durch die Praxis im Hause paralysiert wird — ein Moment, das sich jüdische Eltern, in deren Munde die ewige Klage über die Mangelhaftigkeit des Religionsunterrichtes nicht leere Phrase ist, sehr wohl merken sollten. Auch wird nicht übersehen, daß für den jüdischen Unterricht, der so viele und verschiedene Gegenstände umfaßt, zwei Stunden wöchentlich durchaus unzureichend sind. Immerhin nimmt man aber an, — was ja unleugbar richtig ist, daß durch weise Oekonomie, durch zweckdienliche Ausnützung des beschränkten Zeitausmaßes ein verhältnismäßig befriedigender Erfolg zu erzielen wäre. Aus diesen unantastbaren Prämissen wird aber ein, wie ich glaube, falscher Schluß gezogen. Die Richtigkeit der angeführten Erwägungen läßt sich nicht in Abrede stellen, ergo — muß ein a l l g e m e i n e r Lehrplan ausgearbeitet werden. Ein allgemeiner Lehrplan für Volks- und Bürgerschulen, ein allgemeiner Lehrplan für Mittelschulen — das ist die große Aufgabe, an deren Erledigung nun mit einem ungeheueren Aufwand von Zeit und Arbeitskraft seit Jahr und Tag gearbeitet wird.

Kann denn nun einem solchen Lehrplan wirklich die Wunderkraft eines Universal-Heilmittels zugesprochen werden? Was soll eigentlich dieser „allgemeine Lehrplan"? Er soll — darüber kann es keine Meinungsverschiedenheit geben — das Was und das Wieviel das Religionsunterrichtes normieren; er soll angeben, welche Gegenstände gelehrt und in welchem Ausmaße sie gelehrt werden sollen, und was er bestimmt, soll für das Land bindend sein. Der Religionsunterricht soll also uniformiert werden — schön; dann muß aber auch die Uniform passend sein. Ein „allgemeiner Lehrplan" — das setzt gleiche Verhältnisse für Schulen und Schüler und gleiche Befähigung bei den Lehrern voraus. Treffen diese Voraussetzungen zu?

Wir wollen uns die Sache an einem Beispiel aus der Wirklichkeit klar machen. Die autonome Gemeinde X besteht aus zehn Ortschaften, die folgende Schulverhältnisse aufweisen: Es befinden sich da 10 Volks- und 3 Bürgerschulen für Knaben und ebensoviele Volks- und Bürgerschulen für Mädchen, außerdem noch zwei Mittelschulen, macht zusammen 28 Schulen mit ca. 120 Klassen und 240 Religionsstunden wöchentlich. Für den Religionsunterricht muß die Gemeinde Sorge tragen, auch für den an den Mittelschulen, weil die Erhalter derselben — Staat oder Kommune — hiezu nicht verpflichtet werden können; man ist in der Regel bei der Aufnahme des zwanzigsten jüdischen Schülers sehr vorsichtig. Nun verfügt die Gemeinde über einen Rabbiner und — das ist doch wohl ein sehr günstiger Fall — über drei weitere Funktionäre, die Sonntag und noch an irgend einem Tage in der Woche als Religionslehrer tätig sind. Vier Lehrer können natürlich selbst in 20 Arbeitsstunden nicht in 10 verschiedenen Ortschaften — einen großen Teil der Zeit nehmen die Reisen in Anspruch — 240 Unterrichtsstunden absolvieren; die Gemeinde ihrerseits ist nicht in der Lage, weitere Lehrkräfte anzustellen. So ist es denn unumgängliche Notwendigkeit: 1. daß Klassen kombiniert werden; es müssen sich sämtliche Klassen nicht bloß einer Volks- oder Bürgerschule, sondern auch einer Mittelschule mit zwei Religionsstunden wöchentlich begnügen; 2. daß manche Schule mit einer Stunde wöchentlich oder gar mit zwei Stunden monatlich abgespeist werde; 3. daß Schüler verschiedener Schulen oder auch zweier Nachbarorte gemeinschaftlichen Unterricht „genießen" — es ist weder für den Lehrer noch für die Schüler ein besonderer Genuß. Was will man da mit einem „a l l g e m e i n e n" Lehrplan ausrichten? Sollen an diese Schüler dieselben Anforderungen gestellt

werden, die man an die Besucher einer normalen Schule, die auch in Bezug auf den Religionsun- terricht ein regelmäßiges Fortschreiten von Stufe zu Stufe gestattet, zu stellen berechtigt, in unserem Falle zu stellen verpflichtet ist?

Man wird mir erwidern — man hat es auch getan — : So klug sind wir auch, diese Bedenken sind auch uns nicht entgangen. Aber der „allgemeine Lehrplan" soll ja gar nicht für alle Schulen bindend sein in dem Sinne, daß er unter allen Umständen ganz absolviert werden muß. Er soll bloß das Ziel angeben, dem zuzustreben ist, und die Richtung, die zu diesem Ziele führt. Jeder Lehrer hätte den vorgezeichneten Weg zu betreten — wie weit er kommen kann, soll er selbst ermessen oder durch die Praxis erfahren. Dann hört ja aber das „Allgemeine" des Lehrplanes auf, d. h. es fängt gar nicht an; dann haben wir einen einheitlichen Plan, aber keinen einheitlichen Unterricht; dann ist auch der Willkür kein Riegel vorgeschoben, Tür und Tor bleiben ihr geöffnet und die ganze Lehrplan-Geschichte bedeutete viel Lärm um Nichts; dann ist auch die Frage gestattet, ob es sich denn überhaupt empfiehlt, einem unerreichbaren Ziele, dem vom Lehrplane gezeigten, zuzustreben, ob es nicht viel empfehlenswerter wäre, einen Weg zu betreten, der zu einem, wenn auch nicht weitgesteckten, aber dafür erreichbaren Ziele führt?

Oder man wird mir erwidern — man hat es auch getan — So klug sind auch wir, diese Bedenken sind auch uns nicht entgangen. Wir wollen darum einen Lehrplan für komplette Schulen schaffen, die auch im Religionsunterricht ein regelmäßiges Aufsteigen von Klasse zu Klasse er- ermöglichen und einen anderen Lehrplan für den Unterricht in kombinierten Klassen. Demgegenüber erlaube ich mir zu bemerken: Es gibt in Böhmen kaum zwei Gemeinden, die die gleichen Schulverhältnisse aufweisen; die geringste Verschiedenheit der Situation bedingt eine Aenderung der den Religionsunterricht betreffenden Dispositionen, und nicht etwa die *möglichen*, sondern die *tatsächlich vorhandenen* Kombinationen sind schier ohne Zahl — wer will für alle diese Kombinationen entsprechende Pläne entwerfen? Ich will nicht wieder fragen, wo dann das „Allgemeine" des Lehrplanes in dieser Vielheit der Lehrpläne bleibt, aber ist es möglich oder auch nur denkbar, daß man den Gemeinden im äußersten Osten und im äußersten Westen, im höchsten Norden und im tiefsten Süden von Prag aus ihren Verhältnissen angemessene Pläne liefere? Kennt man hier diese Verhältnisse so genau, ist man hier über alle in Betracht kommenden Einzelheiten so eingehend informiert? Und hat man auch die Ueberzeugung, daß der eben für irgend eine Gemeinde entworfene Plan im nächsten Jahre noch entsprechen werde? Weiß man nicht, daß der geringste Zufall, das Fehlen eines Schülers — des bewußten Zwanzigsten — die Situation von Grund auf ändern, eine förmliche Umwälzung herbeiführen kann? Oder besteht die Absicht, einen Lehrplan für kombinierte Klassen den Gemeinden zugehen zu lassen und es den einzelnen Lehrern anheimzugeben, wie sie sich mit diesem Plane abfinden, wie sie ihn ihren speziellen Bedürfnissen entsprechend ändern wollen? Ich will nicht wieder bemerken, daß dann das Wort vom „*allgemeinen* Lehrplan" leerer Schall ist und auch die alte Willkür bestehen bleibt, aber ich wage die Behauptung; Ist ein Lehrer befähigt und gewissenhaft und idealer Gesinnung, wird er allein am besten die Situation beurteilen können, in der er sich befindet, und er wird auch besser und genauer, als sonst ein Fachmann ermessen können, was er unter den obwaltenden Umständen erzielen kann und welcher Weg am nächsten und sichersten zum Ziele führt; ist er es aber nicht, fehlt ihm die Fähigkeit, die Gewissenhaftigkeit, der Idealismus, dann wird seinen Schülern und der heiligen Sache auch der ausgezeichneteste Lehrplan nicht den geringsten Nutzen bringen.

(Schluß folgt).

Wir und die Griechen.

In den letzten Tagen konnte man in den Zeitungen die Nachricht lesen, daß die Griechen für ihre Volksgenossen, die infolge von Exzessen aus Bulgarien auswandern mußten, Zufluchtsstädte begründet haben. In diesen Städten werden die Flüchtlinge von freundlichen Wirten begrüßt, von der Liebe ihres Volkes umgeben werden: die in der Ferne verschlagen gewesenen Kinder kehren an die Brust ihrer Mutter, ihrer Nation zurück. Da werden sie von Not und Unglück ausruhen, sie werden frei leben und langsam gesunden. Und wenn ihre Leiden geheilt sind, dann werden sie mit dankbaren Herzen und mit kräftigen, treuen Armen an dem Wohle ihres Volkes, an dem Wohlstande ihres Landes, an dem Glücke der nachfolgenden Generationen mitarbeiten.

Die Griechen sind ein kleines Volk. Sie blicken auf eine ruhmreiche Geschichte zurück; sie haben viele Leiden ausgestanden. Jahrhundertelang ruhte über ihrem Lande der Halbmond und lastete über ihnen das Joch der Knechtschaft. Viele ihrer Teile wurden versprengt, ihre Sprache verunreinigt, ihre historischen Stätten verwüstet: sie erlitten das Schicksal der Besiegten. Aber im Inneren der Volksseele glomm die Sehnsucht, frei zu werden. Sie konspirierten, vereinigten sich, ihre Besten fielen den Heldentod, aber das Volk war frei, ein freies Volk auf eigener Scholle. Doch nicht genug daran. Die Zerstreuten und Unglücklichen ihrer Stämme fanden ein Zentrum, wohin sie beständig gravitierten. Und kam über sie die Not, — da fanden sie einen heimatlichen Herd, eine treue Helferhand — sie waren nicht mehr verlassen.

Wir Juden sind zahlreicher als die Griechen. Unsere historischen Erinnerungen sind ebenso ruhmreich wie die der Griechen. Unsere Leiden sind zehnfach. Sie litten unter einem Herrn; wir aber suchen vergebens ein Reich, wo wir nicht geplagt worden wären; wir finden kein Fleckchen Erde in Europa, das nicht mit unserem Blute, mit dem Blute unserer Märtyrer und mit den Tränen unserer Brüder gedüngt wäre. Und nicht nur in der Vergangenheit geschah dies, sondern auch in der Gegenwart. Gellen uns nicht unwillkürlich die Namen Rußland, Rumänien und Marokko in den Ohren? Hört man da nicht ein Chaos von Jammer und Klage, das bald, wie bald auch aus Galizien tönen könnte?

Sieht man nicht die ungeheuren Züge der ewig Wandernden, immer Hungernden? Doch wollte man nach Zufluchtsstädten suchen, wo diese Unglücklichen aufgenommen, getröstet, geheilt werden könnten — nirgends, nirgends sind welche zu finden!

Unsere Väter haben für uns nicht gesorgt. Hätten sie sich im Jahre 1820 damals wie die Griechen ermannt, vielleicht hätten wir jetzt solche Zufluchtsorte, möglich auch, wir hätten sie nicht mehr nötig gehabt. Sollen wir uns mit derselben Schuld unseren Nachkommen gegenüber beladen, wie unsere Vorfahren uns gegenüber? Können wir die Verantwortung vor der Geschichte übernehmen, daß wir die Gewitzigten und Erfahrenen untätig verharrten, in Lethargie versunken waren, als es galt, eine Heimat zu erwerben, eine Heimat für die Unglücklichen, von Pogromen Heimgesuchten, nicht nur für heute und morgen, sondern für die Zukunft? Ist es möglich, daß ein Volk so ganz auf seine Ehre und auf seine Pflicht sich selbst gegenüber vergesse!

Wie gut wäre es, wenn wir die Möglichkeit hätten, den aus Rußland Gehetzten Wohnstätten anzuweisen, wie gut wäre es, wenn wir selbst einmal in Ruhe unser Haupt niederlegen könnten! Unsere Eltern haben für uns nicht gesorgt, sorgen wir für uns und für unsere Nachkommen, wie es die Hellenen vom Jahre 1820 für die ihrigen getan haben.

M. Waldmann.

Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.

Politische Rundschau.

Tätigkeitsbericht des jüdischen Klubs.

In der am Mittwoch in Wien stattgehabten Versammlung (siehe vorne) des jüdischen Nationalvereins für Oesterreich referierten die Abgeordneten Dr. Mahler, Dr. Gabel und Stand über die Tätigkeit des jüdischen Klubs im Abgeordnetenhaus. Das Referat des Abgeordneten Dr. Mahler veröffentlichen wir an leitender Stelle. Abgeordneter Dr. *Straucher* war durch Krankheit am Erscheinen verhindert.

Abgeordneter Dr. *Gabel* schilderte die Dranfalierungen der Juden im letzten Wahlkampfe in Galizien, wo dieselben unter den größten Opfern, manche selbst unter Preisgabe ihrer Existenz, bei der national-jüdischen Fahne ausgehalten haben. Als radikale Demokraten haben die Mitglieder des Jüdischen Klubs Anschluß an die übrigen demokratischen Parteien gesucht und gefunden. Redner appelliert schließlich an die Juden Wiens, sich gleichfalls national zu organisieren.

Abgeordneter *Stand* sagte, der Jüdische Klub habe ein zweifaches Programm: ein *jüdisches* und ein *demokratisches*. Er werde in erster Linie dahin wirken, daß die *Gleichberechtigung* einmal durchgeführt werde. Die 1¼ Millionen Juden in Oesterreich erfüllen ihre Pflicht gegen den Staat und haben daher das Recht zu verlangen, daß der Staat auch seine Pflicht gegen sie erfülle. Die Sozialpolitik der letzten Jahre habe sich gegen die Juden gerichtet, aber nicht gegen die reichen Juden, sondern gegen die ärmsten. Der Jüdische Klub werde gegen eine derartige Politik in schärfster Weise Stellung nehmen. In erster Linie werde der Klub verlangen, daß man die *jüdische Nationalität anerkenne*, auf den Hochschulen, in der wissenschaftlichen Statistik, kurz überall. Redner teilte weiter mit, daß er in der nächsten Zeit im Abgeordnetenhause die programmatischen Forderungen seiner Partei vertreten werde. Bei der zweiten Lesung des Ausgleichs werde Abgeordneter Dr. Mahler das Wort ergreifen.

Es sprach noch der Präsident des Nationalvereines Herr Dr. *Schalit*, worauf unter lebhaften Beifallskundgebungen dem Jüdischen Klub *Dank und Vertrauen* votiert wurde. Die Versammlung war ungemein stark besucht.

Ungarn.

Es ist längst bekannt, daß der Liberalismus in Ungarn dasselbe Ende genommen hat wie in Österreich. Der Triumphzug der christlichsozialen Krämer in unserer Reichshälfte hat schon lange die Leitha überschritten und sich die Regierung erobert. Die Spiegelfechterei Luegers gegen die „Judäomagyaren" kann niemanden mehr irre machen, der das Walten der Unabhängigkeitspartei und der neugegründeten Volkspartei aufmerksam verfolgt. Die letztere hat er erst jüngst in Form eines volksbeglückenden Programms den Wählerfangköder ausgeworfen; an der Budapester Universität richtet der Rektor an die jugendlichen Kreuzritter, welche die freisinnigen Vorträge eines Professors, der mit offenem Visier gegen die chauvinistische Clique kämpft, durch Demonstrationen stören, die Aufforderung, das, was sie erreichen wollen (den Professor unmöglich zu machen), „auf friedlichem Wege" zu versuchen; den jüdischen Professor einer Realschule will man von seiner Stelle suspendieren, weil er offen eingesteht, daß er sozialistischen Ideen huldigt; der Kandidationsausschuß des Abgeordnetenhauses balloтiert die jüdischen Abgeordneten aus den Ausschüssen. Erwägt man ferner die Stimmung, welche in jüngster Zeit in den evangelischen Kirchenversammlungen zum Ausdruck gelangte, so ist klar ersichtlich, daß sich in Ungarn eine Unduldsamkeit breit zu machen beginnt, über welche schweigend hinwegzugehen ein Unrecht wäre. Am prägnantesten tritt diese Unduldsamkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswesens in die Erscheinung und solange Graf Apponyi diese Vorkommnisse in seinem Ressort duldet, ist er zumindest mitver-

antwortlich. An den Mittelschulen erhalten Juden nur in ganz ausnahmsweisen Fällen Anstellung. Der Leiter der Mittelschulsektion Baron Borköczy ist Antisemit oder, wie man in Ungarn sagt, „Antimosaist." Ist einmal doch ein Jude an einer Mittelschule, dann wird versucht, ihn hinaus zu ekeln. Von den Hochschulen gibt es an den unzähligen Rechtsakademien vielleicht keinen einzigen Juden, an den drei Hochschulen keine fünf und diese stammen aus der antediluvianischen liberalen Zeit. Die getauften Juden an den Hochschulen, deren es eine Unmasse gibt, werden, wenn sie sich ruhig verhalten, geduldet, hat aber einer seine eigenen Ansichten und den Mut, diesen Ausdruck zu verleihen, wie dies Professor Pikler getan, dann werden Demonstrationen inszeniert, Skandale erzeugt, um ein Einschreiten der Unterrichtsverwaltung zu veranlassen. Ganz wie bei uns. Diese vorläufigen Angaben genügen wohl, um zu beweisen, daß die antisemitisch-magyarischen Kreise ihre „neue Zeit" für gekommen erachten und an der christlichsozialen Organisierung der Gesellschaft emsiger denn je arbeiten. Rechnet man zu alledem den blindwütigen Haß der Agrarier gegen Handel und Börse, so kann man eine Vorstellung erhalten, wie es derzeit in Ungarn bestellt ist.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistische Notwehr.

Die jüdisch-nationale Studentenschaft Wiens hatte Donnerstag, den 31. Oktober wieder einmal Gelegenheit, gegen die Anrempelung eines akademischen Lehrers Stellung zu nehmen.

Wie ein Mann waren sie Alle erschienen, um Professor Arnold zu zeigen, daß sie nicht gewillt seien, ihre höchsten Güter persiflieren und in den Kot zerren zu lassen.

Professor Arnold hat sich in völlig unwissenschaftlicher Weise in einem wissenschaftlichen Buche eine Bemerkung über den Zionismus und dessen Führer geleistet, die wir bisher noch nicht einmal in einer gegnerischen Volksversammlung gehört haben. Er hat den Studenten jede Rechenschaft verweigert, er hat den Saal verlassen, als sie von ihm gefordert wurde. Er hat an die Ritterlichkeit der Studenten appeliert, als sie in berechtigtem Unwillen erschienen waren, um sich gegen eine Beschimpfung zu wehren. Warum hat er aber nicht geantwortet? Warum hat er erwachsene Leute mit bloßen Phrasen, verletzte Herzen mit dem Hervorkehren seiner akademischen Autorität abfertigen wollen? Die jüdisch-nationale Studentenschaft hat gezeigt, daß sie auf der Hut ist, daß sie bereit ist, für ihre Idee einzutreten immer und gegen jeden, selbst gegen antisemitische Angriffe seitens getaufter akademischer Lehrer. Nachstehend der Bericht:

Im kleinen Festsaal der Universität demonstrierte heute abends 6 Uhr eine große Anzahl von zionistischen Studenten gegen den Professor für deutsche Literatur, Dr. Arnold. Eine große Anzahl zionistischer Studenten, welche zum Teil nicht zu den Hörern Professor Arnolds gehörte, hatte die letzten Sesselreihen des Saales okkupiert. Auf dem Katheder lag eine Nummer der „Jüdischen Ztg.," in welcher ein Zitat eines Buches des Professors Arnold abfällig kommentiert wurde. In seinem letzthin erschienenen Buche „Das moderne Drama" hat Prof. Arnold nämlich geschrieben: „Das jüdische Milieudrama wurde auch von den beiden Erfindern und Impresarii des sogenannten Zionismus Theodor Herzl und Max Nordau gepflegt." In der Zeitungsnotiz war darauf verwiesen, daß diese Worte des Prof. Arnold, der getaufter Jude sei und früher Lewysohn geheißen habe, eine Beschimpfung des Zionismus darstellen.

Als Prof. Arnold den Saal betrat, herrschte zuerst vollkommene Stille. Kaum hatte er jedoch das erste Wort gesprochen, als ein ohrenbetäubender Lärm, sowie Zischen und Pfeifen der Studenten losbrach. Man stampfte mit den Füßen und schlug mit den Stöcken auf den Boden. Zu gleicher Zeit erschollen stürmische Rufe: „Lesen Sie die Zeitung! Abzug Pfui!" u. s. w. Die nicht zionistischen Studenten, sowie die zahlreichen Hörerinnen Dr. Arnolds brachen in begeistertes Händeklatschen und in Heilrufe auf Arnold aus.

Als ein wenig Ruhe eingetreten war, sagte Professor Arnold: „Ich frage, ob Sie mich zu Worte kommen lassen werden?" — Stürmische Rufe: „Nein!" — Professor Arnold: Ich gebe den Demonstranten zu bedenken, ob es ritterlich, loyal, ob es studentisch ist, einen Einzelnen zu bekämpfen und die Stimme eines Einzelnen durch Massenrufe zu übertönen. Sie kämpfen mit ungleichen Waffen." — „Nehmen Sie die Beschimpfung erst zurück," riefen die Studenten, „wir wollen Sie ja nicht beschimpfen!" — Prof. Arnold: „Es wäre ja aussichtslos, wenn ich die Demonstranten — den Ursprung der Demonstration kann ich wohl vermuten — jetzt zu widerlegen trachten würde, da Sie mich ja nicht zu Worte kommen lassen." — Rufe: „O ja, wir lassen Sie sprechen!" — Stürmische Gegenrufe: „Abzug! Pfui!" — Prof. Arnold! Meine Damen und Herren! Ich bin der Ansicht, daß die Universität nicht der Boden ist, auf dem eine derartige Kontroverse auszutragen ist. Diese Kontroverse ist anderer als wissenschaftlicher Natur!"

Stürmische Oho-Rufe: „Was Sie in Ihrem Buch sagen, gehört in kein wissenschaftliches Buch!"

Prof. Arnold: „Meine Herren, es ist mir ganz unmöglich hier, wo ich berufen bin, Literaturgeschichte vorzutragen, meine Meinung über ein anderes Gebiet auseinanderzusetzen. Es wäre mir ein leichtes, die akademische Autorität gegen die Demonstranten anzurufen, welche sich in vollem Widerspruch mit den akademischen Gesetzen befinden. Ich bin der Meinung, daß es viel besser ist, wenn Sie jetzt, nachdem Sie mir Ihr Mißfallen ausgedrückt haben, auch meine Meinung hören." — Rufe: „Aber Sie dürfen nicht beleidigen." — Neuerliche Pfuirufe und Zischen. Darauf verließ Professor Arnold den Hörsaal.

---

* **Ein nachahmenswertes Beispiel** hat Herr Baruch Cahane aus Plojesti (Rumänien) gegeben, indem er in der letzten Plenarversammlung des Zionistischen Zentralvereines 50.000 Frs. dem Jüdischen Nationalfond testierte.

* **Parteifond der Zionisten.** Die Sammelstelle des jüd. N.-F. im Distrikt Böhmen übermittelt uns den 5. Ausweis, der bisher abgelieferten Parteifondzahlungen.

Theodor Klein, Pisek . . . . K 5.50
(inklusive der in der Selbstwehr Nr. 35 vom 25. Oktober 1907 ausgewiesenen K 1·10)
JUDr. Adolf Bergmann, Pardubitz . . „ 7.—
Quido Bergmann, Prag . . . . „ 5.—
JUDr. Gustav Kuh . . . . „ 5.—

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

N.-F. Büchse 262. Moritz Katz, Kaufman, Varvařov . . . . K 7.24
als 4. Rate zur Eintragung „Židovský spolek Zion v Písku"
Leopold Wolf, Eisenstadt (Ungarn) . . „ 20.—
zur Eintragung JUC. Oskar Kohn Prag (Bar Kochba)
Fräulein Elsa Wollner, Prag . . . . „ 1.—
zur Eintragung Jug. C. Ad. Monderer aus Krakau
Robert Guttmann, Prag, Erlös für retourierte Erlagscheine . . . . . . „ 5.08
Erlös für verkaufte Ansichtskarten . . . „ —.50
N.-F. Bogen 3303 gesammelt von Arthur Heller und Oskar Busch in Prag
Arthur Heller 3.—, Alois Kohn 1.—, Frau Erwine Kohn 1.—, Gabriel Heller 1.—, Frau Rosa Heller 1.—, Gabriel Heller 1.—, Jüd. Mittelschüler Prag 1.48, Frau Hermine Busch 2.—, Rudolf Busch 4.—, Oskar Busch 2.—, Sigmund Stransky 5.—, Bohumil Stransky 2.—, in Summa . . „ 24.48
Jüd. Volksverein Zion in Prag gesammelt bei der Generalversammlung 3. November 1907 . . . . K 4.57

* **Morris Rosenfeld.** Für den erblindeten Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:
Chorgesangs- und Geselligkeitsverein in Klattau. Ergebnis einer Sammlung K 62.—

* **Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba".** Samstag, den 9. November Vereinsabend. Vortrag des jur. Friedrich Steiner über das Thema „Der achte Kongreß". Gäste sind herzlich willkommen.

* **Der jüdische Volksverein in Pisek** veranstaltet am 10. d. M. im Hotel Dvoraček einen Vortragsabend, bei welchem Herr MUC. G. Fantl, ans Prag über das Thema „Kulturelle Entwicklung des jüdischen Volkes" sprechen wird.

Von der Woche.

Salon-Antisemitismus.

Herr Dr. Richard Batka sendet uns folgende Zuschrift:

„Sehr geehrte Redaktion! Unter dem Schlagwort Salonantisemitismus richten Sie gegen die Leitung des Dürerbundes Angriffe wegen einer Namensverwechslung von angeblich antisemitischer Tendenz, die auf ganz falschen Voraussetzungen ruhen.

Der Dürerbund hat keine deutschnationalen und keine philosemitischen Tendenzen, sondern rein künstlerische. Und die Statistik all der jüdischen Künstler, die an seinen Abenden mitgewirkt haben und aufgeführt worden sind, sollte ihn vor dem Verdacht schützen, daß er vor dem Namen Jeitteles zurückschrecke. Das qui pro quo ergab sich einfach dadurch, daß als Vorlage für den Abdruck des Liedertextes das Programm des Wiener Konzertvereines benutzt wurde, in welchem Herr Boruttau den Liederkreis das letztemal sang und da stand Justus Frey als Dichter angegeben. Diese Angabe wurde eben nicht weiter nachgeprüft und so ist die lächerliche Geschichte aufgekommen vom Dürerbund, der sich des Jeitteles schämt. Stünden wir auf diesem Standpunkt, so hätten wir einfach ein anderes Programm gemacht. Uns kam es aber auch wirklich nicht auf die — meiner Ansicht nach recht schwachen — Gedichte des Herrn Jeitteles an, sondern auf das, was Beethoven daraus gemacht hat.

Gestatten Sie mir zum Schluß eine Bemerkung: Der Dürerbund hat seit 4 Jahren eine weitverzweigte Tätigkeit entwickelt und auf dem Gebiete der Musikpflpege eine reformatorische Arbeit vielfacher Art geleistet, die man billigen mag oder nicht, die aber jedenfalls nicht zu leugnen ist. Ich wünschte sehr, die Presse hätte diesen Bestrebungen nur ein Zehntel der Beachtung geschenkt, die sie einem kleinen, nebensächlichen Lapsus auf dem Programm gewidmet hat. Ich bedauere lebhaft, daß man mir nach meinem langjährigen publizistischen Wirken eine solche Albernheit und Geschmacklosigkeit zutrauen kann, wie sie eine absichtliche Entfernung des Namens Jeitteles bedeuten würde und gewiß ist das nur unter dem Einfluß einer zeitweise epidemisch auftretenden nervösen Erscheinung möglich, die man im Volksmund Antisemitenriecherei nennt.

In vorzüglicher Hochachtung

Dr. R. Batka."

Diese Zuschrift ändert an unseren Feststellungen nur das eine, daß die Verwechslung der Namen nicht hier, sondern in Wien geschehen ist. Daß dieses Versehen in Prag bona fide erfolgte, daran zu zweifeln haben wir nach der Erklärung des Herrn Dr. Batka kein Recht. Aber Herr Dr. Batka hätte gut daran getan, diese seine Erklärung für den Dürerbund auch an das „Prager Tagblatt" und an das „Montagsblatt aus Böhmen," die vor uns diese Geschichte besprachen, zu richten. — Unsere Wiener Bruderorgane mögen sich nunmehr mit dem dortigen Konzertverein beschäftigen und dort eine Aufklärung erzwingen. Die künstlerischen Bestrebungen des

Dürerbundes werden wir von unserem jüdisch-nationalen Standpunkte aus auch weiterhin so beachten, wie wir dies in dem vorliegenden Falle getan haben, dessen Besprechung für uns hiemit geschlossen ist.

---

* **Der jüdische Volksverein** veranstaltete Sonntag, den 3. d. M. im Hotel „Europe" seine diesjährige Generalversammlung. Nachdem der Rechenschafts- und Kassabericht des abtretenden Ausschusses genehmigt war, schritt man zu den Neuwahlen, aus denen folgende Herren hervorgingen: Obmann M.U.Dr. M. Kohn, 1. Obmannstellvertreter J.U.Dr. Gustav Kuh, 2. Obmannstellvertreter M.U.Dr. Eduard Fischl, 1. Schriftführer Ing. Hugo Slonitz, 2. Schriftführer Josef Winternitz, 1. Kassier Siegfried Fantl, 2. Kassier Ign. Karpeles. Ausschußmitglieder die Herren: M. Bauer, M. Bondy, R. Brandeis, M. Fischl, J.U.Dr. A. Kral, Ph. Lebenhart, E. Lichtenstern, S. Lissau, F. Mautner, J. M. Redisch, F. Stein, S. Wertheimer. Ersatzmänner: S. Bergmann, Julius Löwy, Leop. Fantl, Edm. Löwy, R. Porges, J. Steiner. Revisoren J. Beck, Ph. Weigl. Schiedsgericht: M.U.Dr. A. Bondy, JUDr. S. Pollatschek, K. Resek, W. Schick, Offizial G. Singer.

* **Makkabäerfeier.** Wir haben bereits mitgeteilt, daß am 7. Dezember d. J. die diesjährige Makkabäerfeier der hiesigen zionistischen Organisationen stattfinden wird. Aus dem reichhaltigen Programm, welches durch ein Tanzkränzchen abgeschlossen wird, sei hervorgehoben, daß Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Mahler die Festrede halten wird. Außerdem werden Kompositionen des jüngst verstorbenen Meisters Brüll durch Oberkantor Kornitzer vorgetragen werden.

* **Vaclav Březnovsky** hat einen Unwürdigen im Stadtverordnetenkollegium entdeckt. Es ist dies Herr Schick, der neugewählte jüdische Stadtverordnete, der angeblich das Verbrechen begangen hat, seine Kinder in eine deutsche Schule zu schicken. Březnovsky protestierte daher gegen die Agnoszierung der Wahl des Herrn Schick, da es der Prager Stadtvertretung nicht würdig sei, einen solchen Verordneten in ihrer Mitte zu haben. Zwei Stadtverordnete nahmen sich des Herrn Schick an, ein Tscheche und ein Jude. Man beachte aber die Tonart: der Jungtscheche Kasalicki erklärte, daß sich Schick beim Jungtschechenklub des Stadtverordnetenkollegiums angemeldet habe und daß dieser Verband beschlossen habe, sich über die Person Schicks genau zu erkundigen. Herr Scharf, ein Jude, ging schärfer ins Zeug. Er gab die Erklärung ab, Schick gehöre seit dem Jahre 1893 dem Verband der tschechischen Juden an, er habe auch nie seine Kinder in eine deutsche Schule geschickt. Sodann wurde der Antrag Březnovskys fast einstimmig abgelehnt.

* **Der jüdische Turnverein** in Prag veranstaltete Sonntag, den 3. d. M. in Heines kleinem Saale einen Familienabend, der äußerst gut besucht war. Schon vor der angesetzten Zeit war der Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, so daß Späterkommende sich begnügen mußten, aus den Nebenlokalitäten stehend die Abwickelung des reichhaltigen Programms zu verfolgen. Das namhafte Suffizit und der gute Besuch geben ein beredtes Zeugnis für die Sympathien deren sich der Verein bei dem weiteren Publikum erfreut. Nur wäre zu bemerken, daß jüdische Couplets, denen eine Karrikatur des Judentums zu Grunde liegt, wohl nicht in das Programm eines von einem jüdischen Vereine veranstalteten Familienabendes gehören. Sie wären auch diesmal besser unterblieben.

* **Der „Jüdische Gesang- und Musikverein"** in Prag I Fischmarktgasse, Hotel Europa, beabsichtigt auch heuer eine würdige Chanukafeier zu veranstalten. Es ergeht daher an sämtliche P. T. Tempelchormitglieder, sowie stimmbegabte Damen und Herren die höfliche Bitte, sich bei diesem Feste gütigst beteiligen zu wollen u. ihr Können in den Dienst der guten Sache zu stellen, um hiedurch das Fest so schön als möglich gestalten zu können. Separate Einladungen entfallen. Proben finden jeden Sonn- und Feiertag um 2 Uhr Nachmittag im oberwähnten Lokale statt. Geschulte Musiker jeder Art Instrumente (Streichorchester) sind sehr erwünscht.

* **Akademischer Verein „Jüdische Kultur"** Wien (II. Floßgasse 9/6). Das Ergebnis der Chargenwahlen für das laufende Wintersemester 1907/1908 ist folgenges: ing. Josef Weißmann, Präses, techn. Bruno Meisner, Vizepräses, arch. David Birnbaum, Schriftführer, phil. J. Hellmann, Bibliothekar, exp. A. Frenkel, Kassier.

* **Selbstwehr in Galizien.** Vorige Woche hat, wie die „Jüdische Zeitung" meldet, vor dem Kreisgerichte in Sanok der Prozeß gegen 31 Juden aus Litwinsk begonnen. Am 10. März d. J. versuchten Bauern von der ungarisch-rumänischen Grenze, welche in der Litwinsker Holzsäge als Arbeiter beschäftigt waren, einen Pogrom zu veranstalten. Die Juden begaben sich sofort zur Gendarmerie, die aber dem Bauernhaufen nicht gewachsen war und den Juden riet, zur Selbstwehr zu greifen. Die Juden organisierten sich rasch und in den darauffolgenden Gassenschlägereien wurde ein Bauer getötet, zwei schwer und 15 leicht verletzt. Die Juden trugen bloß geringfügige Verletzungen davon. Alle Juden wurden verhaftet und befinden sich bereits seit März in Untersuchungshaft. Die Verhandlung gegen sie ist für 10 Tage anberaumt: 153 Zeugen sind vorgeladen. Über den Ausgang der Verhandlung werden wir noch berichten.

* **Leo Veigelsberg.** Vergangenen Donnerstag hat sich in Budapest der Chefredakteur des „Pester Lloyd" Leo Veigelsberg in einem Anfall von Geistesverwirrung erschossen. In ihm ist einer der glänzendsten Journalisten deutscher Zunge, der unserem Volk entstammte und im Gegensatz zu so vielen bis in die letzte Stunde seines Lebens treu blieb, geschieden. Er war als Sohn eines blutarmen Rabbiners zu Kiskörös im Jahre 1846 geboren und ursprünglich zum Berufe des Vaters bestimmt worden, wandte sich jedoch als Jüngling dem Lehrfache zu, das er bald mit der Journalistik vertauschte. 1872 trat er in die Redaktion des „Pester Lloyd" ein, dessen hervorragendster Leitartikler er wurde. Sein glühendes Rechtsgefühl, verbunden mit einer souveränen, aller Kraftäußerungen fähigen Beherrschung des Wortes sicherte ihm bald unter seinen Berufsgenossen einen ehrenvollen Platz. Sein Judentum hat er nie verleugnet und erwies es besonders in den Zeiten, als in Wien die christlichsoziale Demagogie in die Halme schoß und dann später, als die Kanaillengesinnung in Ungarn selbst überhandnahm. Voll zorniger Entrüstung, in Worten adeliger, fast romantischer Schönheit, stemmte er sich der antisemitischen Pest entgegen, freilich vergebens. Die Magyaren von heute sind nicht mehr die von 1848, Jokay und Deak sind gestorben. Nun auch Veigelsberg.

* **Aus der russischen Hölle.** Die Juden in Homel hatten den Gouverneur um die Erlaubnis gebeten, ihre Geschäfte an den Sonntagen des September offenhalten zu dürfen, weil sonst die jüdischen Feiertage eine ununterbrochene viertägige Geschäftsruhe mit sich bringen würden. Obwohl die Behörden das Gesuch genehmigten, waren die Juden doch gezwungen, ihre Läden geschlossen zu halten, da die „echten Russen" andernfalls einen Pogrom zu veranstalten drohten. — Zahlreichen Mitgliedern des russischen Bundes, welche an der letzten Judenhetze teilnahmen, waren ihre Waffen von der Polizei weggenommen worden. Jetzt wurde jedoch der Polizei von der Gendarmverwaltung zu Odessa befohlen, den Mitgliedern die Waffen wieder zurückzugeben.

* **Eine Bestellung Nikolans II. bei einem Juden.** Zar Nikolaus II. hat bei dem in Paris lebenden Bildhauer L. Bernstamm ein Denkmal bestellt, das seinen Platz auf der Newabrücke in Petersburg finden soll. Das Monument ist ein riesiges Marmorwerk, das den Zaren Peter den Großen darstellt, wie er Matrosen aus dem Schiffbruch rettet. Wenn das die schwarzen Hundert hören!

Deutsch-israelitisches Spital „Bikur-Cholim" in Jerusalem. Die Verwaltung dieses seit ungefähr 50 Jahren bestehenden Hospitales, welches in dieser Zeit eine besonders für die jüdischen Bauernkolonien segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat, schreitet daran, den Bau zu modernisieren, resp. umzugestalten und zu vergrößern. Sie wendet sich zu diesem Zwecke an die Juden aller Länder mit dem Ersuchen, zu diesem eminent volkstümlichen Zwecke ihr Scherflein beizusteuern. Das Hospital, welches unter der Aufsicht des deutschen Konsuls in Jerusalem steht, wird die Spenden, die ihm direkt zugesendet werden können, oder die der bevollmächtigte Delegierte Herr J. Lerner, der zur Zeit in Prag weilt, entgegennimmt, mit den Namen der Spender veröffentlichen.

* **Dankbarkeit eines galizischen Richters.** Aus Tysmenic wird folgender empörender Fall berichtet: Der polnische Richter L. Rolski ging dieser Tage über die Straße; sein Hund lief vor ihm her. Von der entgegengesetzten Richtung kam der jüdische Fuhrmann M. Hermann zu Fuß daher. Der Hund lief dem Fuhrmann nach und drohte auf ihn zu springen. Anfangs beachtete Hermann den Hund nicht, als dieser aber schließlich auch auf ihn lossprang und seine Kleider zerriß, versetzte Hermann dem Hunde mit der Roßpeitsche, die er in der Hand hielt, einen Hieb, um das Tier zu verscheuchen. Als der Richter dies sah, sprang er auf den Juden zu, packte ihn mit der einen Hand am Genick, während er mit der anderen das Gesicht des Fuhrmannes bearbeitete, bis es vom Blut überströmte. Und nachdem der wackere Richter sich ausgetobt hatte, versetzte er dem Juden noch einen Stoß, indem er ihm zurief: „Da hast du elender Jude!" Das geschah nach den Wahlen. Vor den Wahlen allerdings zerfloß derselbe Richter vor demselben Fuhrmann vor Freundschaft und Liebe, denn gerade diesen Juden Hermann benutzte der Richter Rolski, um die Juden der Stadt für die Wahl des polnischen Kandidaten A. Zinsky zu gewinnen.

* **Rocheforts Glück und Ende.** Einer der berühmtesten Publizisten Frankreichs und einer der lautesten Hetzer in der Affäre Dreyfus, dessen Blatt „Intransigeant" damals täglich von 300.000 Menschen gekauft und dessen judenhetzerischer Inhalt von der betörten Menge buchstäblich verschlungen wurde, hat kürzlich dieses Blatt infolge Mangels von Lesern eingehen lassen müssen und ist fröh gewesen, am Ende seiner Tage in der Redaktion eines bedeutungslosen klerikalen Blattes Unterkunft zu finden. Die Dreyfus-Affäre, die so vieles in Frankreich umgeworfen hat, hat auch Rochefort entwurzelt. Er hat die Fühlung mit dem arbeitenden Volke, das vorher in dem ci-devant Marquis seinen feurigsten Vertreter zu besitzen glaubte, gänzlich verloren und ist dem klerikalen und reaktionären Nationalismus immer näher gekommen. Die „Patrie," seine jetzige Zufluchtsstätte, ist ganz klerikal und Rochefort, der gerade in atheistischen Paraden große Ressourcen fand, hat sich verpflichten müssen, alle Sujets, die bei den Lesern anstoßen könnten, sorgfältig zu vermeiden. Nur auf die Republik und ihre Machthaber, auf die Juden, auf die Ausländer, auf die Freimaurer und Protestanten darf er schimpfen und damit hat er in seinem ersten Artikel gleich angefangen. Dieser erste Artikel ist aber wiederum ein so schwacher und farbloser Abklatsch früherer Arbeiten, daß er den Leser wie die endgültige Einsargung Rocheforts anmutet. Der Übergang Rocheforts zur „Patrie" ist das Ende nicht nur des einstigen Pamphletärs, sondern auch des Nationalismus, der vor sieben und vor zehn Jahren so gräßlich rumorte. Damals hatte jeder führende Nationalist sein eigenes Blatt mit vielen tausend Lesern, jetzt drängen sie sich alle in einem

einzigen Blatte zusammen und das Häuflein der Getreuen ist so zusammengeschmolzen, daß wohl diese letzte Säule auch bald einstürzen wird.

* **Eine hebräische Büchersammlung.** Die Hamburger Stadtbibliothek hat im letzten Jahre eine äußerst wertvolle Bereicherung ihrer Sammlung hebräischer Werke erfahren. Die Verwaltung hebt in ihrem Jahresbericht für 1906 dies als eine der bedeutsamsten Errungenschaften der Bibliothek hervor, indem sie schreibt, daß es ihr insbesondere gelungen sei, die Bibliothek des verstorbenen Rechtsanwalts Dr. H. B. Levy zu erwerben, die hauptsächlich hebräische Literatur enthält. Ein Gönner der Stadtbibliothek hatte 9000 Mark, der Vorstand der Averhoff-Stiftung 3000 Mark, Senat und Bürgerschaft den Rest zur Verfügung gestellt. Die Sammlung besteht aus 1020 Werken und 174 Manuskripten, teilweise in sehr schönen, kunstvollen, auch einigen silbernen Einbänden. Die Handschriften, die häufig mit prächtigen Miniaturen und gemalten Initialbuchstaben geschmückt sind, reichen bis in die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts. Als bestes Stück gilt der Pentateuch-Kommentar des Salomon Jizchaki aus dem Jahre 1270.

* **Der bedeutendste Bautechniker Amerikas** ist ein russischer Jude. Die Geschichte seiner glänzenden Karriere, die vom Ghetto ihren Ausgang nahm, erzählt die New-Yorker „Times": Vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren verließ die Familie Moisieff das Ghetto einer russischen Stadt und kam nach New York. Sie brachten nicht so viel Geld mit, um — wie der Amerikaner sagt — einem „Floh ein paar Blendklappen zu kaufen." Ihr Erstes war, in einer der Schwitzbuden Arbeit zu finden, um von dem Verdienste das Geld zurückzuzahlen, das ihnen gute Freunde für die Reise vorgestreckt hatten. Leon Moisieff, ein Junge von kleiner, schwächlicher Gestalt, mußte den Uebrigen bei der Arbeit helfen. Seine Kinderhände waren den ganzen Tag beschäftigt. Aber auch Nacht um Nacht mußte er arbeiten. bis er müde einschlief, um aber ebenso rasch von seinem Arbeitgeber wachgerüttelt zu werden. Beim Morgengrauen stand die Familie wieder auf, um zu Schere und Nadel zu greifen. Aber Leon Moisieff besaß Ehrgeiz. Wie so viele junge Juden verzehrte auch ihn ein unauslöschlicher Wissensdurst. Kaum war er in der Landessprache so weit, „United States" englisch aussprechen zu können, trat er auch schon in eine Schule ein. Er fiel seiner Familie nicht zur Last und durfte es auch nicht. Wenn er nicht mithalf verdienen, konnten sie ihm auch nicht zu essen geben. So hausierte er denn früh Morgens und spät Abends mit Schuhschnüren, verkaufte Briefpapier, führte kleinere Aufträge aus, oder half die Geschäftsläden scheuern. Auf diese Weise kam er durch die Elementarschule. Dann trat er in das College der New-York City ein, während er zur selben Zeit seinen Unterhalt durch Stallarbeiten und Verrichtung von Laufburschen-Diensten deckte. Frühzeitig zeigte sich seine Vorliebe für das technische Studium. Die außerordentliche Begabung und der unermüdliche Fleiß des jungen Menschen erweckten die Aufmerksamkeit des berühmten Professors der technischen Abteilung der Columbia-Universität Carl, S. Burg. Dieser nahm sich nun seiner an und Dank dessen Intervention erlangte er eine Stellung im technischen Departement der City von New-Nork. Leon Moisieff war noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt, als er die Pläne für die große Manhattan-Brücke über den East River, dann für die neue Hendrik-Hudson-Brücke fertigstellte und er zählte kaum dreißig Jahre, als ihn die Regierung mit der Untersuchung der Ursachen des Brückeneinsturzes über den St. Lawrence-Strom betraute. In Fachkreisen gilt dieser äußerlich unansehnliche Ingenieur Leon Moisieff „mit dem Affengesicht," wie das Blatt bemerkt, als der bedeutendste Brückenbau-Techniker unserer Zeit.

* **Eine schwimmende Synagoge.** „Hebrew Standard," das angesehenste israelitische Blatt New-Yorks bringt einen Artikel über die Roschhaschono-Feier auf dem Steamer „Graf Waldersee" der Hamburg-Amerika-Linie, der folgendermaßen lautet: „Aus den Kreisen der Passagiere auf „Graf Waldersee" geht uns die Mitteilung zu, daß Roschhaschano am Bord höchst andachtsvoll begangen wurde. Ein großer Raum wurde mit einem Segel umspannt. Herr Marmorek, der die rituelle Küche versieht, führte eine Thora mit und ließ einen Oraun Hakodesch und einen Amud herrichten. Die Schiffsverwaltung lieferte ein Dutzend Lichter für den Amud. Es wurde geleient und Schofar geblasen. Es waren Tische und Bänke aufgestellt, so daß sämtliche Männer, Frauen und Kinder Platz hatten. Am ersten Tage Roschhaschono hielt Herr Marmorek eine Predigt, in welcher er mit eindrucksvollen Worten die Leiden der Emigranten schilderte. Bei dem Kapitän gratulierte eine Deputation zum Neuen Jahre und dankte ihm für sein vieles Entgegenkommen."

Korrespondenzen.

Dux. Der hiesige Tempelverein hat den Architekten Max Spielmann, Assistenten an der deutschen technischen Hochschule in Prag, mit der Anfertigung eines Entwurfes für einen zu erbauenden Tempel betraut.

Kaaden. Die hiesige jüd.-nat. Jugend veranstaltet Samstag, den 9. November d. J. in den Sälen des bürgerlichen Schützenhauses einen jüdischen Festabend mit anschließendem Tanz. Das reichhaltige Programm und die Sympathien deren sich die Studenten im Orte erfreuen lassen einen beträchtlichen Reingewinn erhoffen, der zionistischen Zwecken zugeführt werden wird.

Falkenau a. d. Eger. Sterbefall. Am Freitag, den 1. November verschied hier im Alter von 50 Jahren nach kurzem schweren Leiden die in den weitesten Kreisen von Falkenau und Umgebung bekannte, allgemein hochgeachtete Gattin des hiesigen Kultusgemeindevorstehers, Frau Therese Mohr, geb. Samelson. Die irdische Hülle der so plötzlich Verblichenen wurde Sonntag, den 3. November um $^{3}/_{4}$3 Uhr nachmittags unter überaus zahlreicher Beteiligung von Nah und Fern zur ewigen Ruhe bestattet. An dem Leichenbegängnisse beteiligten sich u. a. die Vertreter der Kultusgemeinden: Karlsbad, Eger, Franzensbad, eine Deputation des isr. Humanitätsverein „B'nai B'rith" in Karlsbad etc. — Möge ihr die Erde leicht sein! R.

Aus der jüdischen Literatur.

Der Abend.

Von S Tschernichowski.

(Aus dem Hebräischen übersetzt von Meisels in „Fremden Zungen".)

Von des Berges Rücken
Dunkle Schatten nicken,
Wälzen Dämmerstreifen in die Silberfluten,
Und die Hügel träumen
Mondesstrahlen säumen
Ihre Gipfel mit schimmernd weißen Gluten.

Sterne um die Hügel —
Zephirs sanfte Flügel
Hört man, rauschend durch des Baches Felsenritzen,
Leis am Schilf erklingen . . ,
Sieh — mit mächt'gen Schwingen
Fliegt der Adler aufwärts zu den Wolkensitzen.

Volkswirtschaft.

Die Finanz-Katastrophe in Amerika.

Das Erdbeben auf dem amerikanischen Finanzmarkte hat sich endlich beruhigt. Die Trustmagnaten, die aus Wut gegen Roosevelt durch ihre Machenschaften den riesigen Krach der Banken und großer Industrie-Unternehmungen durch die Verschleuderung und Entwertung aller Anlagepapiere herbeiführten, haben vor der Drohung der Volkswut doch Respekt bekommen und eingelenkt, ehe noch die Krise einen Höhepunkt erreicht hatte, bei welchem die Vereinigten Staaten eine Wunde für Jahrzehnte bekommen hätten. Sie allein haben bei diesem Wirtschaftskriege Beute gemacht, indem sie an den schwarzen Tagen der Börse den tiefsten Stand aller Aktien zu Einkäufen ausnützten und bei der Erholung der Anlagewerte dann noch mehr herausschlugen, als sie der Feldzug gegen den Präsidenten gekostet hat. Aber ihr Vorgehen hatte Tausende von Existenzen gekostet, nicht nur von Finanzleuten, deren Schicksal man mit einiger Ruhe betrachtet, weil ihr Beruf das Risiko des Ruins jeden Tag mitbringt, sondern, was jeden Empfindsamen aufregen muß, von den unzähligen Sparern, welche ihren blutigerworbenen Notpfennig mit einem Schlage verloren und von Arbeitern, die dem Hunger gegenüberstanden, als sie die Arbeitskraft ihrer Arme nicht mehr verkaufen konnten. Neben dieser Barbarei der großen Finanzleute lief eine ungeheure Korruption der kleineren her, welche bei dieser Gelegenheit aufgedeckt wurde. Abgesehen von der Defraudation hunderter Millionen Kronen stellte sich auch noch heraus, daß Bankdirektoren die ihnen anvertrauten Mittel an Verwandte zu Schwindelgründungen hergeliehen hatten, daß Fabriksdirektoren Ausweise über Bestellungen erschlichen hatten, um ihre Papiere in die Höhe zu treiben, daß man die staatliche Statistik über den Verbrauch gewisser Rohmaterialien zu Spekulationszwecken fälschte.

Welch eine Gelegenheit war das nicht für die antisemitische Presse, um über die vielgehaßte Börse und deren Umgebung herzufallen. Diese Presse hätte von rechtswegen ein Festbanquett geben müssen, da sie doch von den amerikanischen Vorgängen das bedürfnislose, geistige Leben ihrer Organe durch Wochen hätte fristen können. Nun war doch ein grandioses Beispiel dafür vorhanden, daß die Börse die Beherrscherin des ganzen wirtschaftlichen Lebens sei und daß an ihr durchaus nicht nach den gesunden Grundsätzen von Angebot und Nachfrage gehandelt und verhandelt werde, sondern daß sie ein immer zur Verfügung stehendes Manöverfeld großzügiger Verbrecher sei, die ohne Erbarmen Raubzüge in die Taschen des Mittelstandes unternehmen und die große Werkstatt der Industriemenschen feindlich zum Stillstand bringen. Nun war es die Zeit für ein donnerndes „caveant consules" an unsere Behörden, damit genügend schwere Gesetze jede wilde Spekulation unmöglich machen und nur einen reellen kaufmännischen Handel mit zuverlässigen Anlagepapieren gestatten. Und welch unerschöpfliche Möglichkeiten lagen nicht sonst noch in dem beliebten und unverwüstlichen Thema der antisemitischen Presse „Börse und Juden" „Juden und Börse".

Aber die ganze Meute schwieg. Sie blieb still wie ein Familiengrab und beschränkte sich einzig darauf, die amerikanischen Berichte der liberalen Blätter am nächsten Tage ihren Lesern im Telegrammteil vorzusetzen. Ohne Randbemerkung, ohne Glosse. Und sie ist nicht so dumm, daß sie die schöne Gelegenheit etwa übersehen hätte. Aber das Thema „Börse" ist bei der antisemitischen Presse lange nicht mehr in Mode. Früher, als man auf dem Rücken der Juden einen bequemen Aufstieg zu Macht und Würden machte, da hätte man nicht wild genüg losdreschen können. Aber seither sind die Antisemiten schon oben angelangt und sollen als Verwalter ihrer Gemeinwesen sich die Gunst ihrer Massen durch Taten, durch gemeinnützige Einrichtnungen erhalten. Ihr Talent zur Sparsamkeit ist gerade so groß, als ihre Gewissenhaftigkeit, ihre Anhänger dürfen sie nicht allzustark auspressen, müssen viele von ihnen ausgiebig belohnen. Was bleibt ihnen da übrig als Anleihen, als den Giftbaum um Früchte zu schütteln, als wie nach Canossa an die Börse zu gehen, von der sie bei dieser Gelegenheit erkennen, daß sie nicht nur die Herrin des Wirtschaftslebens ist, sondern auch seine beste Dienerin. An der Börse haben die Wiener Antisemiten ihre Gas- und Wasserwerke, ihre elektrischen Anlagen gebaut, an der Börse haben sie ihre elektrische Tramway gekauft, mit Hilfe derselben Juden, die im „Kikeriki" so gern als fleischfressende Tiere abgebildet wurden, die sich eben an den Leiden ausgeplünderter Christen gütlich tun.

Aber noch aus einem anderen Grunde begegnen unsere suchenden Blicke in der antisemitischen Presse keinen Angriffsartikel gegen die Börse mehr. Die Christlichsozialen nämlich und ihre Gesinnungsbrüderchen haben es ausgezeichnet verstanden, nicht nur zu Macht zu gelangen, sondern auch zu Geld. Die Krippe, in der ihr Christentum geboren wurde, war mit Gold gefüllt. Beim Essen nun ist ihnen der Appetit gekommen und sie suchten ihn dort zu stillen, wo es die größten Bissen gibt, nämlich bei Börsenspekulationen. Plötzlich hörte man antisemitische Größen in den Generalversammlungen der reichsten Aktiengesellschaften das große Wort führen und Herr Bielohlawek, von dem man nicht vernommen hatte, daß ihn sein Greislergeschäft in den Besitz teuerer Aktien hätte setzen können, brachte es bis zum Verwaltungsrat der Länderbank. Das sind vielsagende Zeichen. Sie bedeuten, daß die Antisemiten selbst unter die Besitzenden gegangen sind, daß sie vom Gelde selbst das große Wort gesprochen haben. Es stinkt nicht, daß sie selbst vom Giftbaum der Börse einen tüchtigen Apfel besserer Erkenntnis heruntergerissen haben und herzhaft hineinbeißen. Nun braucht Europa Ruh'. Denn durch Angriffsartikel könnte die Börse am Ende verstimmt werden, könnten die eigenen Papiere fallen. Lassen wir das also lieber dem Leitartikler und dem Volkswirtschaftler, der aus Unverstand vielleicht gerne losdreschen würde, wird vorsichtig der Mund verbunden . . . .

Der antisemitische Volkswirtschaftler und der Leitartikler müssen sich übrigens beim Lügen gewaltig anstrengen, um ihrer Aufgabe entsprechen zu können. Sie müßten wohl die verhängnisvollen und betrügerischen Vorgänge auf der New-Yorker Börse als Werk von Juden darstellen und das wäre schwer zu bewerkstelligen. Weit und breit kein Namen in dieser Affäre, an den man das berühmte Rufzeichen anhängen könnte. Weder unter den Trustmagnaten, die das ganze Volk hartherzig durch willkürliche Preiserhöhung der wichtigsten Lebensbedürfnisse ausbeuten, welche über Tausende Leichen hinwegschreiten, noch unter den Bankdirektoren, die schmutzigste Korruption treiben, auch nicht unter den großen Defraudanten und unter den Betriebsleitern, die sich schwerster Fälschungen schuldig machten. Wohl sind auch einige kleine jüdische Bankhäuser zugrunde gegangen, aber sie waren bekannt wegen ihrer Solidität und fielen nur Verhältnissen zum Opfer, auf die sie nicht gefaßt waren. Die großen Schuldtragenden aber, die Rockefeller, Harrimans, Goulds, Vanderbilts, Lindleys und ihr Stab sind nicht nur waschechte Arier, sondern sind auch bekannt durch ihre pietistische Frömmigkeit, wie sie in Amerika Sitte ist: Sie und die Faiseure des auch für den alten Kontinent maßgebenden großen Weizenringes in Philadelphia. Die Börsenkönige der Welt, sowohl an der Effektenbörse, wie an der Produktenbörse, die Häupter der größten Wucherkartelle, die unbarmherzigsten Spekulanten der Neuzeit sind waschechte Arier und gutgläubige Christen. Auch deswegen huscht die antisemitische Presse über den Sensationsfall finanziellen Betruges hinweg, so sehr sie auch immer bestrebt ist, alles Gehässige, das mit Geldgeschäften verknüpft ist, den Juden anzuhängen. Wenn allerdings wieder irgendwo ein kleiner jüdischer Wechselstubenbesitzer durchbrennen wird, wird sie wieder ihre Rufzeichen hervorholen und der Redakteur wird ein Paar Tropfen Gift verspritzen dürfen. Aber derlei im Geschäftsinteresse gelegene Kleinigkeiten werden ihr an der Börse weiter nicht übel genommen, mit der sich die Antisemiten längst schon im ganzen Großen brüderlich zusammen gefunden haben, sie, die im öffentlichen Leben mit der arischen Moral spekulieren, im privaten mit Länderbank-Aktien.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Das Judentum im Urteile der modernen protestantischen Theologie. Von Rabbiner Dr. Joseph Eschelbacher (Berlin). Leipzig, Fock 1907. 64 SS. —

Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans von Dr. Israel Schapiro. Erstes Heft. Leipzig, Fock 1907. 86 SS.

Die vor fünf Jahren ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums" kann bereits auf eine zufriedenstellende literarische Tätigkeit zurückblicken. Unter ihren Veröffentlichungen nehmen Güdemanns „Apologetik" und Eschelbachers ausgezeichnetes Buch „Das Judentum und das Wesen des Christentums", das bald in zweiter Auflage erscheinen soll, den ersten Rang ein. Nun liegen wieder die beiden oben genannten von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften vor. Die erstere enthält einen erweiterten Vortrag über ein Thema, das auch weitere jüdische Kreise interessiert oder wenigstens interessieren — sollte! In den Kreisen christlicher, insbesondere protestantischer Gelehrten beschränkte sich die Kenntnis der jüdischen Literatur lange Zeit hindurch fast nur auf das Alte Testament. In neuerer Zeit konnte man sich der Einsicht nicht verschließen, daß ein religionsgeschichtliches Verständnis des Christentums unmöglich ist, wenn man nicht auf seine Quellen nämlich auf die seiner Stiftung unmittelbar vorangehende und die ihr gleichzeitige ungemein reiche jüdische Literatur zurückgeht. Diese rein geschichtliche Betrachtungsweise zwingt nun die wissenschaftliche protestantische Theologie eine ganze Reihe von Dogmen und Vorurteilen aufzugeben. Die Gegensätze zwischen dem prophetischen Geiste der Schriften des alten Bundes, der zwar willig anerkannt wird, aber nur, um als Vorläufer des Neuen zu gelten, und zwischen dem sogenannten Urevangelium das jedenfalls in der aramäischen Volkssprache und ganz im Geiste der haggadischen Schriftauslegung verkündigt worden war — diese Gegensätze werden immer geringer. Je mehr man dies zugeben muß, um so zäher hängt man auf protestantischer Seite an den alten Vorurteilen von der nationalen Beschränktheit des jüdischen Gottesbegriffes, vom Pharisäismus, (dessen schädliche Auswüchse als allgemeine Regel aufgestellt werden) vom „Talmudjudentum" usw. Tendenzlose Geschichtsschreibung gibt es nicht; unbewußt wird das Urteil auch des objektivsten Forschers von Liebe und Haß beeinflußt. Es kann uns Juden daher nicht wundern, wenn selbst Gelehrte wie Wellhausen und Schürer solchen Vorurteilen in ihren sonst vorzüglichen Darstellungen der jüdischen Geschichte Raum geben und über das nachbiblische Judentum lieblos und ungerecht urteilen (daß solche ungünstige Urteile der Gelehrten dann von unwissenden, antisemitischen Agitatoren in gehässigster Weise ausgenützt werden, ist selbstverständlich). Gegen diese weitverbreiteten, heute leider schon von vielen Juden nachgebeteten Vorurteile wendet sich die Schrift Eschelbachers, um sie in klarer und überzeugender Weise zu widerlegen. Trotz des warmen Eifers, mit dem der Verfasser für seine Sache eintritt, wird die Grenze einer ruhigen, sachlichen Diskussion nirgends überschritten; der Ton bleibt vornehm, die Sprache schlicht und volkstümlich und bei aller Gründlichkeit frei von den bekannten Untugenden des deutschen „Gelehrtenstils". Nichts gibt uns besseren Aufschluß über uns selbst, als das Urteil unserer Gegner; möge Eschelbachers Schrift über „Das Judentum im Urteile der modernen protestantischen Theologie" recht vielen von uns zur richtigen Selbsterkenntnis verhelfen!

* *
*

Das Buch Schapiros beschäftigt sich mit der heiligen Schrift der zweiten Tochterreligion des Judentums, mit dem Koran. — In Arabien gab es lange vor Muhammed jüdische Stämme, welche die Traditionen ihres Volkes — wenn auch nicht immer rein und ungetrübt — bewahrten. Einzelnen Gelehrten unter den Juden verdankte der Prophet die Kenntnis der biblischen Geschichten, die er später als Offenbarungen im Koran erzählt. Doch geben diese Erzählungen niemals den reinen, biblischen Bericht wieder, den Muhammed gar nicht kannte, sondern sie schmücken ihn mit allen Sagen und Legenden der späteren haggadischen Literatur aus. Schon im Jahre 1833 hat Geiger in seinem noch heute grundlegenden preisgekrönten Buche „Was hat Mohammed aus dem Judentume aufgenommen?" die Abhängigkeit vieler Offenbarungen des Propheten von der jüdischen Tradition nachgewiesen. Seither hat sich nur noch Hirschfeld („Jüdische Elemente im Koran." Bonn 1878.) mit diesem Thema befaßt. Schapiro trägt nun in dem 1. vorliegenden Hefte das reichhaltige Material zusammen, das sich auf die 12. Sure des Koran, die Josefsgeschichte, bezieht. Er berücksichtigt außer allen zugänglichen jüdischen Quellen auch die wichtigsten Korankommentare, so daß seine Arbeit Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. Da er alle angeführten Stellen übersetzt, kann sein Buch auch Lesern, die sich für das Problem interessieren, ohne des Arabischen und Syrischen kundig zu sein, als belehrende und nutzbringende Lektüre empfohlen werden.

Die typographische Ausstattung der Schriften der „Gesellschaft" (Verlag Fock in Leipzig) ist in jeder Beziehung zu loben. Dr. J. P.

Meier Esofowitsch. Der berühmte Ghettoroman Meier Esofowitsch von Elise Orzesko ist von M. Skirmunt zu einem Schauspiel umgearbeitet worden, das auf dem neuen polnischen Theater in Wilna aufgeführt wird. Das Stück hat bereits einen deutschen Übersetzer gefunden.

(Eingesendet.)

Der „Jüdische Gesang- und Musikverein in Prag" ersucht uns bekannt zu geben, daß Schriftstücke die in letzter Zeit ohne Vereinsstampiglie und ordnungsgemäße Fertigung an Korporationen und auch Privatpersonen namens des Ausschusses gesendet wurden, nicht von diesem herrühren. Der Absender gehört dem Vereine überhaupt nicht an, sein Name ist dem Ausschusse bekannt. Es wird daher ersucht, auf diese Zuschriften nicht zu reagieren.

Briefkasten der Redaktion.

Die Fortsetzung der Artikelserie des Herrn Dr. Kral („Die Kriminalität der Juden in Oesterreich") mußte wegen Raummangels zurückgelassen werden und erscheint in unserer nächsten Ausgabe.

A. H. in Pilsen. Wir kommen nächstens auf Ihre Anfragen zurück.

R. S. in P. Ein Land Orplid existiert in der Tat nicht. Der 15. Band von Meyers Großem Konversations-Lexikon, 6. Auflage, sagt darüber: „Orplid" heißt eine von Ed. Mörike und seinen Freunden (besonders Ludwig Bauer) in phantastischen Jugendträumen erfundenes Land, eine Insel, die man sich im Stillen Ozean zwischen Neuseeland und Südamerika dachte; die göttliche Beschützerin des Landes ist Weyla. In dem in seinen Roman „Maler Nolten" eingeflochtenen halb ernsthaften, halb possenhaften Drama „Der letzte „König von Orplid" stellt Mörike die Schicksale des Königs Ulmon dar, der ein zweiter Ahasver, durch eine Fee über tausend Jahre auf Erden erhalten, schließlich aber von dem Leben erlöst wird.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Herr Leopold Hirsch in Karlsbad mit Frl. Erna Rindler aus Wien.

Herr Edmund Adler, Kgl. Weinberge, Nitrangasse 12 mit Frl. Olga Brumlik aus Lissa a. E.

Herr Josef Bobek in Neusattl mit Frl. Ernestine Löwy aus Podersam.

Verstorbene.

In Prag: Roubitschek Isak, Privatier, 52 Jahre. — Zeckendorf Jakob, 76 Jahre. — Hirsch Fritz, Finanzaufseherssohn, 3 Monate. — Lobositzky Olga, Kaufmannsgattin 31 Jahre. — Lamm Antonie, Lehrerswitwe 72 J.

In Karolinenthal: Weißkopf Dina geb. Wölfler.

In Weinberge: Kornfeld Josef, Oberlehrer i. R., 62 J.

In Falkenau a. E.: Mohr Therese geb. Samelson, 50 J.

In Neubydschow: Sachsel Eduard, 81 Jahre.

In Březnitz: Bloch Franziska geb. Stein, 79 Jahre.



299

Wellblech-Roll-Laden
Anton Glaser, Prag VIII.

Sonnenplachen-Constructionen
Anton Glaser, Prag VIII.

Schmiedeeiserne Fenster
Anton Glaser, Prag VIII.

WENDELTREPPEN
Anton Glaser, Prag VIII.

Künstliche Zähne.
Zahnarzt 298

MUDr. M. KOHN

Prag, Tischlergasse 19.

Velozipeds, Motorräder u. Nähmaschinen werden billigst erzeugt und sämtliche Reparaturen ausgeführt von F. KOTVA, Kgl. Weinberge, Kronenstrasse Nr. 52.
Sämtliche Bestandteile zu den billigsten Preisen.
Umtausch alter Räder und Nähmaschinen für neue.
200

Markus Beck,
109] Stadtbaumeister,
Prag, Taborg. 1825-II., 49 n.
Spezialität: Betonbau, Eisenbetonbau, Wasserkraft-Anlagen, Moderner Fabriksbau, Hoch- und Tiefbauten.

Volks-Vorschußkassa

Prag, Königshofergasse 12, Mezzanin.
Telephon Nr. 2910.
Sicherstellungsfond: 300.000 Kronen.
Nebst den von der Generalversammlung ernannten Revisoren und ständigen honorierten Revisoren hat sich das Institut freiwillig der staatlichen Revision unterstellt.

Geldeinlagen: $4\frac{3}{4}$% Personalkredite. Wechseleskompte. Fakturenesskompte.

Erlagscheine gratis und franko. [17
Lose kulantest gegen Kassa oder Monatsraten.

Der Erste israelitische Wohlfahrtsverein 182

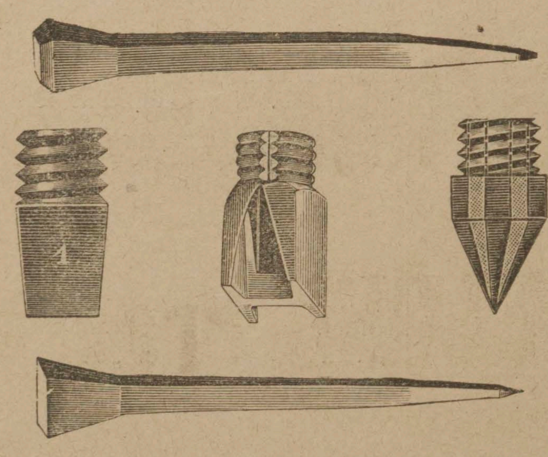
FORTUNA
IN PRAG

gewährt den von Mitgliedern angemeldeten Mädchen, bei ihrer Verheiratung, jedenfalls aber im 24. Lebensjahre einen Unterstützungs-Betrag, dessen Höhe von der Anzahl der Mädchen abhängt. Bei vorzeitigem Ableben des Mitgliedes wird der Unterstützungsbetrag sofort reserviert und bei Verehelichung oder im 24. Lebensjahre des Mädchens ausbezahlt. Auch erwerbsunfähig gewordene Mitglieder erhalten einen Unterstützungsbetrag, der sich nach der Anzahl der angemeldeten Mädchen richtet. (Anzumeldende Mädchen dürfen nicht über 12½ Jahre alt sein. Anmeldungen, denen 5 K Beitrittsgebühr beizufügen ist, übernimmt der Vorstand. Vereins-Kanzlei, Prag I., Teingässchen Nr. 5 neu.)

Herren-Anzug	K 30.—
Knabenkostüm	„ 12.—
Herren-Überzieher	„ 26.—
Knaben-Bordjacke	„ 16.—
Mädchen-Kostüm	„ 20.—
Mädchen-Bordjacke	„ 16.—



Kleiderhaus
M. NEUMANN,
k. und k. Hoflieferant
Wien I., Kärntnerstraße 19.
Kataloge auf Wunsch. [250



Spezialitäten: 301
Artikel für den Wagenbau, Kaleschbau, Pflugbau, Hufbeschlag und Schmiedewerkzeuge.

M. L. BACHER SOHN
Eisenhandlung en gros
Prag, Marienplatz Nr. 20
(Gräfl. Clam-Gallassches Palais).

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Seehste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.
148,000 Artikel u. Verweisungen.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. 275

Jaroslav Bělor jun.
Fachunternehmen für Dachdeckerei,
Kgl. Weinberge, Palackystr. Nr. 75—34 n.
auf der Kuchynka.
Übernimmt alle Dachdeckerei-Arbeiten als: Schiefer, Taschen, Haken, Preußen, Holzzement u. Pappe zu mäßigen Preisen. Dachreparaturen rasch und billig, auch für ganzjährige Pauschalierung im Orte und auf dem Lande.
Garantie für jede ausgeführte Arbeit.
244] **Kostenvoranschläge gratis und franko.**

כשר 288
Hotel Bristol
PRAG,
Langegasse.

Teppiche, Vorhänge, Decken,
liefert staunend billig [247
Arnold Rubin, Prag 475-I.
Ecke der Melantrich- und Ledergässchen.

Jüdischer Volksverein
249] **in Prag.**
Samstag, den 9. November 1907 um 8 Uhr abends Ausschußsitzung

Damenhutsalon MALVINE HOFFMANN-FANTL Damenhutsalon

Prag, Jungmannstr. 14 (Palais Hlavka) [253

Niederländische Schürzen-Industrie.

IN BETRIEB 300 MASCHINEN.

Billigste und grösste Erzeugung in Österreich-Ungarn und Export, erzeugt 140 Fassons Kinderschürzen von 5 kr. bis 40 kr. 140 Fassons Damenschürzen von 15 kr. bis fl. 1.50 in elegantester Ausführung und vorzüglich genäht. Mustersendung, ca. 40 Stück, beträgt fl. 12.— bis fl. 15.— franko per Nachnahme; an mir bekannte Firmen und bei Referenzen sehr gerne auch ohne Nachnahme. Schürzen sind heute der lohnendste Erwerbszweig, wenn mann für diesen Artikel Interesse zeigt. Es wird ausdrücklich bemerkt, dass der Versand nur an Kaufleute und Händler erfolgt. — Nichtpassendes wird anstandslos zurückgenommen. — Korrespondenz deutsch, jüdisch, böhmisch, ungarisch, englisch und französisch.

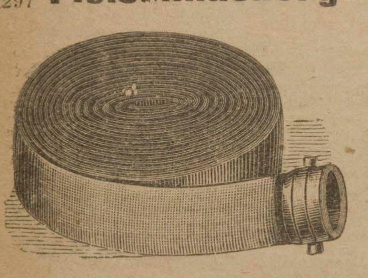
Julius Lederer, Rumburg, bestätigter Vertrauensmann der Zionisten für Böhmen.

IN BETRIEB 300 MASCHINEN.

291

Leo & Friedrich Mautner, Prag.

297 **Fleischhackergasse 10.**



Hanfschläuche
Gartenschläuche
Gummischläuche
wasserdichte
Wagen- und
Pferde-Decken
offeriert billigst
Leo & Friedrich
Mautner
Prag, Postf. 240

Ideal Schreibmaschine ist die beste. Sichtbare Schrift. Vorführung auf Wunsch ohne Kaufverpflichtung. **Hch. Schott & Donnath.** Prag I, Königshoferg. 23 neu.

[44

Kautschuk-Stampiglien erzeugt schön, gut, billig [252 **JOS. KUBIAS, PRAG** Ferdinandstraße 30, Charvatgasse 9.

JUDr. Gustav Kuh

Advokat u. Verteidiger in Strafsachen

beehrt sich anzuzeigen, daß sich seine

Advokatenkanzlei

nunmehr in **PRAG,**

Wenzelsplatz Nr. 19

293 (Neubau der Politik) befindet.

Palästina-Publikationen

3 Jahrgänge **Altneuland** 1904, 1905, 1906, elegant gebunden . . . . Mk. **13·—**
einzeln . . . . Mk. **5·—**
Jahrgang **Palästina** 1907, brosch. à Mk. **4·—**
(bisher sind 8 Nummern erschienen)
Palästina-Handbuch von D. Trietsch, elegant gebunden . . . . . . à Mk. **2.—**
Bei Abnahme von 10 Handbüchern mit einem Male zahlen Vereine nur . . . Mk. **1.50** pro Exemplar.

Bestellungen werden nur gegen Voraussendung des 294] Betrages oder per Nachnahme ausgeführt.

Adresse für Bestellungen und Geldsendungen:

Prof. O. Warburg,
Berlin W. 15, Uhlandstr. 175

Möbel. Brautausstattungen, sowie auch einzelne Stücke in solider Ausführung.

Tapeziererarbeiten werden billigst ausgeführt bei **Josef Wittler, Prag, Königshofergasse 667-I.**

193

Schweizer Stickerei
Wäsche- u. Schürzenborten
empfiehlt in größter Auswahl 296

Moritz Löwy,
Prag, Zeltnergasse 9.
Nur Engros-Verkauf. Kein Detail-Verkauf.

KONKURS.

An der **Meisel-Synagoge in Prag** gelangt mit 1. Jänner 1908 die Stelle eines

Kustos,

verbunden mit einem Jahresgehalt von K 1000·— und Nebeneinkommen zur Besetzung.

Bewerber tadellosen Lebenswandels, nicht über 40 Jahre alt, haben Familienstand und bisherige Verwendung, liturgische Kenntnisse, insbesonders Befähigung zur Thoravorlesung nachzuweisen.

Gesuche mit Zeugnisabschriften sind längstens bis 15. November l. J. bei dem Vorstands-Obmann Herrn **M. Lauer, Prag I., Geistgasse Nr. 2** einzubringen. 286

Der Vorstand.

254 **JOSEF KORETZ**
Posamentriewarenfabrik u. Kunststickerei
PRAG, Melantrichgasse 16.

Die diesjährige

grosse Seiden-Occasion

im

Seidenhause EPHRAIM LÖBL, Prag

findet bei dem P. T. Publikum

ganz besonderen Beifall.

Um diesen noch zu erhöhen, wird **Morgen Samstag** mit dem Verkaufe

einer Riesenpost von Blousen und Kleiderseide

begonnen, die zu noch nie dagewesenen

billigen Preisen abgegeben wird.

290]

Fortlaufendes Verzeichnis

empfehlenswerter Firmen

vom Verband jüdischer Handwerker.

Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Hutmacher:

Fischl Ludwig, Prag, Langegasse 17.

Installateure und Lusterlager:

Freund Siegfried Friedrich, Prag, Pflastergasse 4, Telephon 2359.
Winterstein Sigmund, Prag, Fischmarktgasse 14.
Morel & Comp., Prag, Bergmannsgasse 1.

Jalousienerzeugung u. Reinigungsanstalt:

Weiss Leopold, Prag, Mariengasse 20, Telephon 2807.

Kartonnagenerzeugung:

Fantl Siegfried, Prag, Poříč Nr. 26.
Pollak Jakob, Prag, Langegasse 45.
Popper Richard, Žižkov, Husstraße 34.

Konditoreien:

Kohn Julius, Prag, Pflastergasse 6.
Zeltmacher Regina, Prag, Niklasstraße 12 und Elisabethstraße 12.

Kunstblumen:

Kohn Karoline, Prag, Eisengasse 3.

Ledergalanterieerzeugung:

Kraus Josef, Prag, Langegasse 31.
Seidemann Simon, Prag, Tempelgasse 5.
Spielmann Emil, Prag, Walentinergasse 92.

Modistinen:

Gutfreund Ida, Prag, Mariengasse 4.

Optiker und Mechaniker:

Rosenthal J., Prag, Graben 26.

Pantoffelerzeuger:

Katz Karl, Prag, Elisabethstraße 8.

Posamentierer:

Klemperer Isidor, Prag, Elisabethstraße 14.
Koretz Josef, Prag, Melantrichgasse 16, Telephon 875.
Pick Alexander, Prag, Teingasse 627.

Riemer:

Bunzl Emanuel, Prag, Rittergasse 30.

Schirm-Erzeuger:

Jellinek Josef, Prag, Langegasse 23.
Schulhof Ignaz & Comp., Prag, Perlgasse 10.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:

Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havlíčekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Schneider:

Feingold S, Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25.
Guth Karl, Prag, Poritsch 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Poritsch 19.
Oplatka Hugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse 3.

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

Kundmachung.

In der von dem am 23. Juni 1887 verstorbenen Herrn Seligmann Kunitz errichteten Unterstützungsstiftung sind einige Plätze, bestehend in dem Bezuge des Netto-Erträgnisses von je **K 2000**— Silberrente für ein Jahr zu besetzen. Anspruchsberechtigt sind würdige, arme israelitische nach Prag zuständige Geschäftsleute oder Professionisten. Die gehörig belegten Gesuche sind bis zum **29. November 1907** hieramts einzureichen. 302

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Prag, den 1. November 1907.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag den 8.	abends	4·30
Samstag,	Haschkamah	6·30
	II. Gottesdienst	8·45
	abends	5·10
An Werketagen	Früh	6·45
241]	abends	4·30

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.